

Sudetenpost



Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,80 GZ.02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 2 Linz am 9. Feber 2017 63. Jahrgang

**SPÖ-Stadtrat
antwortet „profil“**
(Seite 2)

**Steinbachs
Paukenschlag**
(Seite 3)

**Tod an der
Moldau**
(Seite 6)

Eine „gewisse Eintrübung“ im Verhältnis zwischen Berlin und Prag

Es war eine gespenstische Szene vor dem Prager Liechtenstein-Palais: Eine Ansammlung rechts- und linksradikaler Tschechen lärmte und ließ eine deutsche Fahne in Flammen aufgehen. Drinnen setzten Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Václav Klaus ihre Unterschrift unter die nach hartem diplomatischen Ringen vereinbarte „zukunftsweisende“ Deutsch-Tschechische Deklaration. Nur mühsam unterdrückte Klaus seinen Zorn wegen der Bemerkung Kohls, dass die Eigentumsansprüche der vertriebenen Sudetendeutschen „natürlich“ weiter offen blieben. 20 Jahre später ist manches anders. Der Dissens besteht zwar fort, aber er wird auf beiden Seiten verkleistert. Auch der Sprecher der SL, Bernd Posselt (CSU) sieht das Dokument „jetzt positiv“

(SP 01-17). Er bezieht sich dabei auf die Arbeit des deutsch-tschechischen „Zukunftsfonds“ und des Gesprächsforums. Seit seiner Gründung 1998 hat der „Zukunftsfonds“ rund 54 Millionen Euro für 9.500 deutsch-tschechische Projekte, darunter der Schüler- und Jugendaustausch sowie die kulturelle Zusammenarbeit, bereit gestellt.

Aktuell rücken neue Probleme in den Vordergrund, zum Beispiel unterschiedliche Ansichten in der Flüchtlings- und Zuwanderungsdebatte.

Die Erklärung vom 21. Jänner 1997 habe den Schatten der Vergangenheit in den bilateralen Beziehungen beseitigt, sagte Klaus Kinkel (FDP), der als Kohls Außenminister das Dokument mitunterschieden hatte, vor Journalisten in Prag. „Die Deklaration machte den Weg frei für einen offeneren Umgang mit

der Geschichte.“ Die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen stünden auf einem „soliden Fundament“, meinte Kinkel in einer Rede während einer Veranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung zum 20. Jahrestag der Unterzeichnung. Zugleich kritisierte er die „kategorische Ablehnung verbindlicher EU-Flüchtlingsquoten“ durch die tschechische Regierung. Dies habe zu einer „gewissen Eintrübung“ geführt. „Die Deutschen haben Probleme damit, dass von den Ländern, die mit am meisten von Europa profitiert haben, in der Flüchtlingsfrage - in der wir zweifellos auch Fehler gemacht haben - nicht so gemeinsame Solidarität gezeigt wird, wie es erwartet wird.“ Aus tschechischer Sicht wiederum trage Deutschland Schuld am Flüchtlingsstrom. Hier gebe es auf beiden Seiten Vorurteile.

Klartext

Wie eine dicke Decke des Schweigens Von Gernot Facius

Zwanzig Jahre sind mehr als ein Wimpernschlag der Geschichte. In dieser Zeit kann sich einiges ändern, zum Guten wie zum Schlechten. Das gilt auch für die Deutsch-Tschechische Erklärung vom 21. Jänner 1997. Die Deklaration hat mit dem Gesprächsforum und dem Zukunftsfonds zwei Institutionen hervorgebracht, die sich der Kärnerarbeit in den bilateralen Beziehungen annehmen. Das muss gewürdigt werden. Denn das deutsch-tschechische Verhältnis ist bei weitem nicht so störungsfrei, wie gerne behauptet wird. Aktuell spielen Differenzen über verbindliche EU-Quoten für die Aufnahme von vereinfacht „Flüchtlinge“ genannten Menschen aus Kriegs- und Unruhegebieten eine Rolle. Sudetendeutsche wiederum sehen sich in ihren Warnungen bestätigt, dass Prag die Erklärung einseitig in seinem Sinn interpretiert. Die zunächst wohlklingende Formulierung, dass „Unrecht der Vergangenheit angehört“ und beide Seiten „ihre Beziehungen auf die Zukunft ausrichten“, wird von der tschechischen Politik als Schlussstrich unter die Vertreibung ausgelegt. Selbst eine gemeinwohlverträgliche und zumutbare Wiedergutmachung, wie sie seinerzeit von der Landsmannschaft gefordert wurde, soll damit ausgeschlossen werden. Und die deutsche Seite setzt dem wenig entgegen. Über die Unrechtsdekrete, die zur Massenvertreibung führten, möchte man eine dicke Decke des Schweigens legen. Auch das weiß-blaue Schirm-land ist gegen solche Versuchungen nicht immun.

Es dominieren die bayerischen Interessen, über die sudetendeutschen wird nicht gesprochen. Landtagspräsidentin Barbara Stamm (CSU) nennt die Deklaration einen Meilenstein und eine „wichtige Basis für uns in Bayern“, die Freundschaft mit Tschechien zu entwickeln: „Heute freuen wir uns, dass wir eine verlässliche Partnerschaft pflegen.“ Die Erklärung war in einer Art von Geheimdiplomatie über die Köpfe der Sudetendeutschen hinweg verhandelt worden. Fragen, die aus der Vergangenheit herrührten, wurden an die Historiker überwiesen. So meinte man, sich elegant einer politischen „Aufarbeitung“ entziehen zu können.

Ein Trugschluss, wie man heute erkennen muss. Viele Vertriebene werden den Eindruck nicht mehr los, dass sie von den Entscheidungsträgern in Stich gelassen werden. Das schafft nicht das „günstige Klima“ für neues Vertrauen, das sich Vaclav Havel im Frühjahr 1997 in seiner großen Rede vor dem Deutschen Bundestag erhoffte. ■

DAS BILD DER HEIMAT



Krummau / Krumlov verdankte die Entwicklung zur bedeutendsten Stadt des Böhmerwaldes dem Geschlecht der Witigonen (um 1240 Burg) und den Herren von Rosenberg. Foto: Theo Jakl

Stadtrat weist Kritik von „profil“ zurück

„Haus der Heimat“ und Vertriebenenverbände stehen für jahrzehntelange Verdienste

Das Magazin „profil“ widmete im vergangenen Jahr dem „Haus der Heimat“ einen Artikel, in dem mokiert wurde, das der Wiener Stadtrat Michael Ludwig (SPÖ) anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Hauses eine Festrede halten werde. Dies sei pikant, weil doch dem Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes unterstellt werde, es gäbe Hinweise auf eine Nähe zum Rechtsextremismus.

Die „Sudetenpost“ berichtete in ihrer ersten Ausgabe dieses Jahres ausführlich über die Jubiläumsfeier unseres Hauses. Wie sich jeder Leser ein Bild machen konnte, waren neben Michael Ludwig auch Vertreter anderer Parteien anwesend, etwa Nationalratspräsi-



Als überzeugter Sozialdemokrat und aktiver Antifaschist hielt ich in Vertretung des Wiener Bürgermeisters die von „profil“ bereits im Vorfeld gescholtene Festrede zum Jubiläum des „Haus der Heimat“ - einem von der Republik Österreich mitfinanzierten Haus, das vor 20 Jahren vom damaligen Nationalratspräsidenten Dr. Heinz Fischer und im Beisein höchster Repräsentanten der Republik eröffnet wurde. Ein Haus, das seither Heimat zahlreicher anerkannter Vertriebenenverbände ist. Der Festakt, dem zahlreiche hochrangige politische Vertreter beiwohnten, fand zudem exakt in jener Woche statt, in der der Österreichische Nationalrat mit breiter Mehrheit weitere finanzielle Unterstützungen für den Dachverband der Vertriebenen und das „Haus der Heimat“ beschlossen hatte. Der Verband, dessen Repräsentanten im Mai des heurigen Jahres mit den höchsten Auszeichnungen der Republik gewürdigt wurden, erwarb sich über die Jahrzehnte Verdienste als verantwortungsvolle Einrichtung, die sich aktiv in gesellschaftspolitische Fragen einbringt. Ich bin überzeugt, dass der Verband auch in Zukunft mit Ideen und Initiativen zur europäischen Integration zu Frieden und Weiterentwicklung beitragen wird können und dass das „Haus der Heimat“ weiterhin ein Ort zum Abbau von Vorurteilen und zur Festigung von Respekt und Toleranz sein wird. Für mich als Demokrat stehen der Meinungsaustausch und die inhaltliche Auseinandersetzung im Mittelpunkt meiner Einstellung!

Dr. Michael Ludwig, SPÖ-Stadtrat, via E-Mail

Aus der Redaktion

Güte und Dummheit

Von Gernot Facius

Das Jahr ist jung, da darf man getrost noch Wünsche äußern. Ein Wunsch richtet sich an die lieben Kollegen in den Redaktionen: Hört endlich auf, undifferenziert von „Flüchtlingen“ zu sprechen, vor allem im Zusammenhang mit den vielen jungen Männern, die aus Afrika und Asien nach Europa strömen! Der Flüchtlingsstatus ist eindeutig definiert. Er setzt den Nachweis individueller Verfolgung voraus, das trifft nur auf eine Minderheit der in den vergangenen Monaten Angekommenen zu. Falsche Wortbilder erzeugen eben falsche Vorstellungen, und davor sollte man sich hüten. Ost- und Sudetendeutschen, die ihrer Heimat beraubt wurden, wird man nicht so leicht unterstellen können, blind gegenüber den Nöten anderer zu sein. Sie haben sich an vielen Orten für hilfsbedürftige Fremde engagiert und damit Zeichen der Solidarität gesetzt; sie brauchen folglich keine Nachhilfe in humanitären Angelegenheiten. Man sollte vielmehr versuchen, sauber zu unterscheiden: zum Beispiel zwischen unbegleiteten minderjährigen Ankömmlingen aus Schicksal und solchen aus Kalkül der Eltern. Der ehemalige SPD-Politiker Richard Schröder sieht das so: Die Ersteren haben ihre Eltern oder die Verbindung zu ihnen und anderen Verwandten verloren und müssen nach den geltenden Regeln betreut werden. Die anderen sind von ihren Eltern vorgeschickt, um ihnen, den Eltern, die Einreise nach Deutschland zu ermöglichen, obwohl sie weder die Bedingungen eines Flüchtlings noch die eines Einwanderers erfüllen. Das, so schrieb Richard Schröder in der „Welt“, sei für diese Menschen fast wie ein Fünfer im

Lotto. Nach Angaben des Bundesamtes für Migration wurden 2014 exakt 4.300 unbegleitete minderjährige „Flüchtlinge“ gezählt. Im Jahr darauf waren es 14.436 und 2016 (bis Oktober) 50.373. Eine Verzehnfachung in zwei Jahren. Und ein Ende ist bislang nicht abzusehen. Ist das auf Dauer zu schultern? Schröder, der Protestant mit „DDR“-Erfahrung, möchte den Migrationswunsch nicht moralisch diskreditieren. Allerdings würde er persönlich „niemals mein Kind allein einer Gefahr aussetzen, damit ich dann gefahrlos nachkommen kann“. Das hält Schröder für moralisch verwerflich. Er sei nicht bereit, bei Migranten diesen Maßstab außer Kraft zu setzen. Klare Worte. Sie regen zu einer Nachjustierung der deutschen „Flüchtlingspolitik“ an. Nothilfe ja, Wohlfahrtshilfe nein. Und auch da hat Schröder recht: „Damit wir weiter Nothilfe leisten können, müssen wir diejenigen zurückweisen, die unsere Angebote zur Nothilfe für Wohlfahrtshilfe instrumentalisieren.“ Es geht dabei auch um Selbstachtung. Schröder: „Güte wird nur respektiert, wenn sie sich mit Strenge verbindet und nicht unter den Verdacht der Dummheit gerät. ‚Die Deutschen kann man leicht betrügen‘ - wenn sich das herumspricht, sind wir diskreditiert.“ Eine solche Einschätzung bedarf keines weiteren Kommentars. Aber wahrscheinlich wird es so sein, wie der SPD-Mann aus Berlin vermutet, „dass wir uns hinters Licht führen und unsere Güte missbrauchen lassen und uns dabei auch noch als die besseren Menschen fühlen, während die Nutznießer unserer diesbezüglichen Naivität über uns lachen“.

Dass SPÖ-Stadtrat Michael Ludwig im „Haus der Heimat“ eine Festrede hielt, fand „profil“ pikant. Ludwig wehrte sich mit einem Leserbrief.

dent a.D. Adreas Khol, Bundesminister a.D. Dr. Werner Fasslabend (beide ÖVP) und Bundesminister a.D. Karl Blecha (SPÖ).

Die Arbeit des VLÖ wird über sämtliche Parteigrenzen hinaus anerkannt. Das Magazin „profil“ druckte in Folge einen Leserbriefs des Stadtrats ab, den die Sudetenpost ihren Lesern nicht vorenthalten möchte:

Gastauftritt

Das „Haus der Heimat“ fiel häufig mit einschlägigen Veranstaltungen auf.



Vertreter von SPÖ, ÖVP und FPÖ waren bei der Feier im Haus der Heimat. Die Arbeit des VLÖ wird über die Parteigrenzen hinaus anerkannt.

Zitiert ...

„Eine Antiflüchtlingspolitik ist unannehmbar. Aber eine kontrollierte Flüchtlingspolitik ist nicht unmoralisch!“
Der in Prag geborene israelische Historiker Saul Friedländer in der linksalternativen „taz“

Eine zerbrochene Freundschaft: Steinbachs Abkehr von der CDU

Die CDU und Erika Steinbach: ein seit mehreren Jahren durch politische Differenzen strapaziertes Verhältnis. Mit ihrem Austritt aus der Partei, in die sie vor 43 Jahren eingetreten war, hat die ehemalige Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV) nun gegen Ende ihrer parlamentarischen Karriere noch einmal für einen politischen Paukenschlag gesorgt. Die jetzt fraktionslose Bundestagsabgeordnete verband diesen spektakulären Schritt mit heftigen Attacken gegen den von Angela Merkel eingeschlagenen Kurs: Die Kanzlerin als Person sei ja sympathisch und gewinnend, aber ihre Politik - vom Atomausstieg über den Eurokurs bis zur Flüchtlingspolitik - sei eine einzige Abfolge von einsamen Entscheidungen „unter Außerachtlassung von Recht und Gesetz“, sagte Steinbach.



Nach 43 Jahren trat Erika Steinbach aus der CDU aus.

„Wie in einer Diktatur“

Ihre ehemaligen Partei- und Fraktionskollegen verfielen nicht in eine Schockstarre, wie das bei vergleichbaren Vorgängen der Fall war. Steinbachs Entfremdung von der CDU hatte sich bereits vor Monaten abgezeichnet. „Wie in einer Diktatur“ werde Deutschland regiert, twitterte die direkt gewählte Frankfurter Abgeordnete im Frühjahr 2016. Partei und Fraktion waren also gewarnt. Überraschend empfanden Steinbachs Mitstreiter aus dem konservativen Lager allerdings den Zeitpunkt des Parteiaustritts.

Was Steinbach als Begründung gegen die Flüchtlingspolitik vorbringe, sei ja im Herbst 2015 alles richtig gewesen, meinte zum Beispiel Wolfgang Bosbach. Er bescheinigte seiner ehemaligen Fraktionskollegin ausdrücklich, eine „aufrechte, streitbare Demokrat“ zu sein. „Aber inzwischen haben wir doch eine Reihe von Kurskorrekturen vorgenommen.“ Scharfe Worte kamen von CDU-Generalsekretär Pe-

ter Tauber. „Maßlos und unberechtigt“ seien die Vorwürfe. Das ließ selbst der liberale Berliner „Tagesspiegel“ so nicht gelten: „Steinbach ist ja keine dumpfe Gefühlskonservative, sie kann scharf argumentieren. Und beispielsweise über die Frage, ob die Bundesregierung bei der Aufnahme von Flüchtlingen im Winter 2015/16 eine Ausnahmeregelung überdehnt hat, haben sich auch führende Juristen den Kopf zerbrochen.“ Diese „Kronzeugen“ hätten vorsichtig von einer „Kluft zwischen Recht und Wirklichkeit“ gesprochen, Steinbach allerdings zugespitzt von „Rechtsbruch“.

Verzicht auf eine Wurzel?

Überhaupt hielten sich Zeitungen mit materieller Kritik an den Einlassungen der Abgeordneten weitgehend zurück. Seriöse Kommentatoren wiesen darauf hin, dass Steinbach nicht nur die Vertriebenen repräsentiere, sondern eine ganze politische Richtung, die jahrzehntelang in der CDU eine politische Heimat gehabt habe: die demokratische Rechte. Diese sei in Deutschland heimatlos geworden. Die CDU,

bemerkte die „Welt“, sollte Steinbachs Abgang zum Anlass nehmen, sich zu prüfen, ob sie wirklich auf eine ihrer Wurzeln verzichten wolle.

Ihre Kritik an der Flüchtlingspolitik der Bundesregierung rückt die Tatsache etwas in den Hintergrund, dass Erika Steinbach in der Vergangenheit stets lobende Worte für Angela Merkel gefunden hatte. Eine ihrer letzten Amtshandlungen als BdV-Präsidentin war im Jahr 2014 die Auszeichnung der Kanzlerin mit der Ehrenplakette in Gold des Vertriebenenverbandes; diese Sonderstufe war eigens für Merkel geschaffen worden. „Bereits als Generalsekretärin hat sie meine Anliegen unterstützt und war immer eine offene und ehrliche Gesprächspartnerin. Auch und insbesondere seit sie Bundeskanzlerin wurde“, schrieb Steinbach in ihrem 2016 erschienenen Buch „Flucht, Vertreibung, Mahnung“.

Ohne Merkel wäre es nicht gelungen, die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung als staatliche Einrichtung zu schaffen, und ohne die Bundeskanzlerin wäre auch der nationale Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung nicht realisiert worden. (fac)



Ungarische Armee kauft bei Zlin Aircraft

Die Ungarische Armee kauft neue Ausrüstung für ihre Luftwaffe beim tschechischen Flugzeughersteller Zlin Aircraft. Darüber berichtet die Nachrichtenagentur MTI mit Berufung auf das ungarische Verteidigungsministerium. Es handelt sich um zwei Übungsmaschinen Z-242 L sowie zwei Aufklärungs- und Kurierflugzeuge Z-143 L Si. Sie sollen bis Ende März geliefert werden und alte sowjetische Maschinen vom Typ Jak-52 ersetzen. Laut der Tageszeitung Magyar Idök liege der Wert des Auftrags bei 32 Millionen Kronen (1,2 Millionen Euro).

Top 10 der Politiker in den Medien

Die Persönlichkeiten, die im vergangenen Jahr in den Medien hierzulande am häufigsten genannt wurden, waren Finanzminister Andrej Babiš, Premier Bohuslav Sobotka und Staatspräsident Miloš Zeman. Die tschechischen und ausländischen Politiker dominierten klar die Top 10 der Persönlichkeiten, denen sich die Berichterstattung gewidmet hat. Von den ausländischen Politikern wurde über Donald Trump, Wladimir Putin, Angela Merkel und Hillary Clinton am häufigsten berichtet.

Die Plätze acht bis zehn gehörten Václav Havel, Karl IV. und Barack Obama. Nach den Politikern folgten die Sportler, und zwar Eishockeyspieler Jaromír Jágr auf Rang elf und Tennis-Spielerin Karolína Plíšková auf Rang zwölf. Das Ranking wurde von der Monitoring-Firma Monitora Media veröffentlicht.

Erika Steinbachs Austritt aus der CDU:

Bernd Posselt zeigt sich „entsetzt“

In völlig unterschiedlicher Tonlage haben politische Weggefährten von Erika Steinbach auf deren Austritt aus der CDU reagiert. Auch künftig würden wesentliche Wegmarken der deutschen Vertriebenenpolitik dauerhaft mit ihrem



Namen verbunden sein, erklärte der CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus Brähmig, Sprecher der Gruppe der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Unionsfraktion. Ihr Handeln für die

Interessen der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge habe „bleibende Maßstäbe“ gesetzt. Brähmig würdigte das „patriotische politische Beharrungsvermögen“ seiner ehemaligen Fraktionskollegin. Dagegen meinte SL-Sprecher Bernd Posselt

(CSU), Erika Steinbach beschädige am Ende ihres politischen Lebens ihr „verdienstvolles Aufbauwerk, mit dem sie die Heimatvertriebenen nicht zuletzt auch mit Unterstützung von

Angela Merkel mitten in der Gesellschaft verankert“ habe. „Entsetzt“ reagierte Posselt auf die „schönfärbischen Worte“ Steinbachs zur AfD: „Diese deutschnationale Gruppierung ist antieuropäisch, Putin-hörig und hat mehrfach Auftritten des tschechischen Ex-Präsidenten Vaclav Klaus zugejubelt, der heute noch die Vertreibung der Sudetendeutschen verteidigt.“ Diese massive Kritik des Sprechers der SL ist ein bemerkenswerter Vorgang, richtet sie sich doch gegen eine prominente Trägerin des Karlspreises der Landsmannschaft.

Ab sofort sind Beiträge an die neue Redaktionsadresse zu liefern. Bitte senden Sie daher alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon: 01 / 718 59 19, Fax: 01/718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Berlin und Prag im Wahlkampfmodus

Das wird ein europäisches Jahr politischer Hoch- und Anspannung: erst die deutsche Bundespräsidentenwahl, dann drei Landtagswahlen, am 24. September die Wahl zum Bundestag, und im Oktober entscheiden die tschechischen Nachbarn über die künftige Zusammensetzung ihres Parlaments - ein Vorspiel für die Präsidentschaftswahl 2018. Und in Österreich hat sich die SPÖ/ÖVP-Koalition mit dem Versuch eines „Neustarts“ vor dem Zerfall gerettet.

Kommt Rot-Rot-Grün?

Wird es wieder zu einer CDU/CSU-geführten Bundesregierung in Berlin kommen, erreicht Rot-Rot-Grün die Mehrheit oder muss man sich auf eine Ampelkoalition einstellen? Den deutschen Heimatvertriebenen kann das nicht egal sein. Die Regierung Merkel hat sich bei aller Kritik, die angebracht ist, wenigstens ein Mindestmaß an Verständnis für die Interessen der Ost- und Sudetendeutschen bewahrt. Im Falle eines Regierungswechsels würde vermutlich auch damit Schluss sein. Das Jahr 2016 hat, das gilt es zu würdigen, im Gedenken an die Deportation



Auch in Deutschland wird 2017 gewählt. Wie sich der Bundestag in Folge zusammensetzt, kann den Heimatvertriebenen nicht egal sein.

der Armenier vor 100 Jahren die Bundestagsparteien zusammengeführt. Das Parlament brachte vor aller Welt zum Ausdruck, dass es für ein Ereignis wie den Genozid am armenischen Volk keine billige Verjährung geben könne, es bedürfe vielmehr einer politischen Aufarbeitung. Die Frage, die von einigen Politikern und Publizisten daraufhin gestellt wurde, ist allerdings nur zu berechtigt: Wie könnte, wenn man das Bundestagsvotum weiter denkt, dann das sieben Jahrzehnte zurückliegende Faktum der Vertreibung von Deutschen verjährt oder politisch erledigt sein? Der Standardsatz in deutsch-tschechischen Erklärungen,

man dürfe die bilateralen Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden rechtlichen und politischen Fragen belasten, weist aber exakt in diese - verkehrte - Richtung. Und die offizielle Prager Seite scheint von sich aus zu keinen größeren Lockerungsübungen mit dem Ziel einer Lösung der sudetendeutschen Frager bereit zu sein.

Doppelwahlkampf in Tschechien

Die Tschechische Republik ist viel zu sehr mit ihren innenpolitischen Problemen beschäftigt. Es droht eine Art Doppelwahlkampf, der, wie das Internetportal „Powidl“ befürchtet, der „längste und bestimmt nicht der sauberste sein wird“. Am Ende könnte es zwei Sieger geben: Staatspräsident Miloš Zeman, der erklärte Gegner der Sudetendeutschen, und Andrej Babiš, derzeit Vizeregierungschef unter dem Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka, der es versteht, auch SL-Vertreter für sich einzunehmen. Zwischen Sobotka und dem Chef der Partei ANO, Babiš, läuft es nicht mehr rund. Selbst Korruptionsvorwürfe gegen den schweizerischen Unternehmer Babiš konnten dessen politischen Gruppierung nichts anhaben. Bei den Kommunalwahlen

im vergangenen Jahr hat sie sozialdemokratische Hochburgen überrannt. Das Verhältnis zwischen den „Partnern“ Sobotka und Babiš könnte sich weiter verschlechtern, je näher die Parlamentswahlen rücken. Die Zeman-Freunde bei den regierenden Sozialdemokraten werden stärker durch ein Zusammenspiel zwischen dem Staatsoberhaupt und dem ANO-Chef, der möglicherweise auf die Nominierung eines eigenen Präsidentschaftskandidaten verzichtet, geriete der Premier zusätzlich unter Druck. Droht der Regierung Sobotka also ein vorzeitiges Ende? Darauf möchte sich trotz aller Verwerfungen noch kaum jemand festlegen. Denn dann würde wie bereits vor Jahren eine vom Präsidenten eingesetzte Expertenregierung das Ruder in die Hand nehmen.

Was bedeutet das alles für die Sudetendeutschen? Auch eine Achse zwischen Zeman und dem „liberalen“ Geschäftsmann Babiš würde an der Fortexistenz der rassistischen Vertreibungs-Dekrete nichts ändern. Der Vizepremier hat sich, was dieses Problem angeht, noch nicht in die Karten schauen lassen. Doch gegen den Prager Beton würde vermutlich auch er nicht anrennen wollen oder können. Wie schrieb die „Frankfurter Allgemeine“ im Juni 2003? „Ob jemand ein Liberaler, ein Kommunist, ein Sozialdemokrat oder ein christlicher Demokrat ist, mag sich in der Tschechischen Republik gelegentlich auf anderen Gebieten zeigen, aber gewiss nicht, wenn die Beneš-Dekrete zur Diskussion stehen, die zu den Fundamenten der tschechischen Eigenstaatlichkeit gezählt werden. Die Einheit in dieser Frage ist eisern und erinnert an das Regime der Nationalen Front von 1945 bis 1948.“ Vor Illusionen über einen baldigen tschechisch-sudetendeutschen Frühling sei also gewarnt. (fac)

Tschechisches Echo auf US-Wahl Zeman lobt Trump - Sobotka wartet ab

Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Spitzenpolitikern beurteilt das tschechische Staatsoberhaupt Miloš Zeman den neuen amerikanischen Präsidenten Donald Trump positiv. Zeman lobt vor allem Trumps Positionen zur Migration und zur Bedrohung durch islamistischen Terror. Er war einer der wenigen hochrangigen Politiker in Europa, die Trump offen im Wahlkampf unterstützt haben. „Man hat mich schon als tschechischen Donald Trump bezeichnet. Ich empfinde das aber nicht als Beleidigung, sondern als Auszeichnung“, wurde Zeman von Radio Prag zitiert. Premierminister Bohuslav Sobotka zeigte sich reservierter. Er will abwar-

ten, wie sich Trump im Weißen Haus tatsächlich verhalten wird: „Ich denke nicht, dass der Präsident eine besondere Politik für Mitteleuropa fahren wird. Es ist wichtig, dass Europa eine gemeinsame Sprache findet gegenüber der neuen Administration in Washington.“

Sobotka witzelte, dass Donald Trump im Unterschied zu anderen US-Präsidenten wenigstens wisse, wo Tschechien überhaupt liegt. Trump hat mehrere Male das ostmährische Zlin besucht, die Heimat seiner Ex-Ehefrau Ivanka. Auch die Kinder aus dieser Verbindung haben eine enge Beziehung zum Geburtsort der Mutter. Donald Trump junior spricht fließend Tschechisch.



Fotos: David Sedlecký (CC BY-SA 4.0), (Gage Skidmore CC BY-SA 3.0)

Tschechiens Präsident Miloš Zeman lobt vor allem die Positionen des neuen US-Präsidenten Donald Trump in Sachen Migration und Terror-Bekämpfung.

Österreicher, Tschechen und Deutsche sanieren Kirche

Gemeinsam mit dem Bauamt der südböhmischen Diözese Budweis konnte das „Zukunftsforum Freiwald“ die erste Renovierungsetappe an der Maria-Geburt-Kirche in Zettwing / Cetviny mit Jahresende 2016 abschließen. Die unmittelbar an der Maltzsch zwischen Leopoldschlag und Windhaag bei Freistadt in Südböhmen gelegene gotische Kirche ist 2003 aus einer Kirchenruine gleichsam auferstanden.

Inzwischen nagten aber Nasseschäden an den alten Gemäuern aus dem 14. Jahrhundert. Die Errichtung eines Lüftungskanals entlang der Außenmauern mit anschließender Drainage sichert jetzt die gotische Bausubstanz

mit 600 Jahre alten Fresken. Für 2017 ist die Sanierung des schadhafte Innenputzes vorgesehen.

Finanziell unterstützt wird das vom „Zukunftsforum Freiwald“ mit Obmann Hubert Roiß koordinierte Projekt vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, dem Land Oberösterreich sowie dem deutschen Verein „Glaube und Heimat“ – einer Plattform ehemaliger deutschsprachiger Bewohner des Ortes. Parallel zur baulichen Sanierung erfolgt mit dem Projekt „Erinnerungsort Zettwing“ auch die Aufarbeitung der zeitgeschichtlichen Ereignisse des im Jahr 1956 ausradierten Grenzortes am damaligen Eisernen Vorhang.

Klaus: Probleme sind unlösbar

Der ehemalige tschechische Staatspräsident Václav Klaus hat seine Interpretation der Deutsch-Tschechischen Erklärung bekräftigt und damit vor allem den optimistischen Deutungen in Berlin und München widersprochen. In der Deklaration vom 21. Jänner 1997 sei es nicht um eine Versöhnung zweier Völker gegangen, sondern um die Versöhnung mit der jeweils eigenen Geschichte, sagte Klaus - nach Angaben von Radio Prag - aus Anlass des 20. Jahrestages der Erklärung.

Die Deklaration habe die Probleme nicht lösen können. Sie sei für diejenigen bestimmt gewesen, die verstehen wollten, dass diese Probleme unlösbar seien. Die späteren Gesten tschechischer Politiker gegenüber den Sudetendeutschen bezeichnete der Ex-Präsi-

dent als „überflüssig“. An anderer Stelle nannte er den Versöhnungsgedanken „Kitsch“.

Václav Klaus hatte 1997 als tschechischer Regierungschef mit dem damali-

gen deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl das nach rund zweijährigen Verhandlungen zustande gekommene Dokument unterzeichnet.

(Siehe auch Seite 1)



Die Gesten tschechischer Politiker gegenüber den Sudetendeutschen sind für Václav Klaus überflüssig und ein Kitsch.

„Wir brauchen die Förderung durch das Land“

Iris Ripsam kandidiert für BdV-Vorsitz in Baden-Württemberg

Arnold Tölg, seit 1999 Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Baden-Württemberg, hat lange gesucht: Nun sind die Weichen für seine Nachfolge gestellt. Im April soll die CDU-Bundestagsabgeordnete und Stuttgarter Stadträtin Iris Ripsam an die Spitze des Verbandes treten. Ripsam, Tochter sudetendeutscher Eltern, wurde 1959 geboren, zählt somit zur „Bekennnisgeneration“. 2006 wählten die Delegierten sie erstmals zur Landesvorsitzenden der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge (UdVF). In der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU amtiert sie als Bundesschatzmeisterin. Seit Juni 2016 gehört sie dem Bundestag an, ist ordentliches Mitglied im Rechtsausschuss und stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Europäische Angelegenheiten, in dem auch Themen auf der Tagesordnung stehen wie die aktuelle Flüchtlingssituation und die Entschädigung der Zwangsarbeiter. Iris Ripsam ist nach dem Einzug in das Parlament sofort der „Gruppe der Vertriebenen“ der Unionsfraktion beigetreten, die sich in fast jeder Sitzungswoche trifft. Im Frühjahr ist eine Delegationsreise ins Baltikum geplant.



Foto: Laurence Chaperon

Iris Ripsam kandidiert im BdV.

Vor wenigen Wochen wurde die Abgeordnete in ihrem Amt als UdVF-Landesvorsitzende eindrucksvoll bestätigt. Im Gespräch mit dem Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft äußerte sie sich zu den Schwerpunkten der Arbeit der UdVF in den nächsten Monaten: „Ich werde die Zusammenarbeit mit dem neuen Beauftragten der CDU-Landtagsfraktion für die Angelegenheiten der Vertriebenen, Raimund Haser, verstärken. Ich glaube,

dass für uns eine gut abgestimmte Zusammenarbeit immer wichtiger wird. So sollten wir auch die künftigen Veranstaltungen der UdVF zusammen mit dem BdV Baden-Württemberg und den Landsmannschaften fortsetzen und intensivieren. Dabei denke ich zum Beispiel an die Feierstunde auf dem Stuttgarter Schlossplatz zum Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 und an den Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni.“

Iris Ripsam will auf Landesebene vor allem mit Innenminister Thomas Strobl (CDU), dem neuen Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, eng kooperieren: „Wir kennen uns schon ein paar Jahre und haben bisher gut zusammengearbeitet. Bei uns in Baden-Württemberg stammt jeder Vierte aus einer Vertriebenen - beziehungsweise Flüchtlingsfamilie. Es ist aus meiner Sicht daher umso notwendiger, dass der BdV im Bereich Kultur- und Heimatpflege weitere Unterstützung erfährt (Stichwort § 96 Bundesvertriebenenengesetz).“ Der BdV brauche, um seine Aufgaben bewältigen zu können, staatliche Förderung durch das Land Baden-Württemberg.

Der Ruf nach dem Schlusstrich

Auf den ersten Blick signalisiert das Ergebnis der jüngsten Umfrage des Prager Meinungsforschungsinstituts CVVM eine für Sudetendeutsche insgesamt positive Tendenz: „Nur“ noch 37 Prozent der Tschechen hielten die Vertreibung der ehemaligen deutschen Mitbürger für „gerecht“, meldeten Mitte Jänner einige Zeitungen. Noch 2002 seien es 64 Prozent gewesen. Wer lediglich diesen Zahlenvergleich zur Kenntnis nahm, konnte in der Tat von einer durchgängig erfreulichen Entwicklung ausgehen.

Er übersah oder ignorierte allerdings ein anderes Resultat der Demoskopie von der Moldau. Seit 2002 ist nämlich der Anteil jener gestiegen, welche die Vertreibung zwar als ungerecht empfinden, aber dennoch der Meinung sind, man solle einen Schlusstrich darunter ziehen. 2002 waren das 18 Prozent, jetzt 25 Prozent.

Und gering bleibt der Anteil der Tschechen, welche den „Abschub“ als ungerecht bezeichnen und zugleich für eine Entschuldigung und Entschädigung seitens Tschechiens plädieren. Im Jahr 2002 waren es ein Prozent, nach der jüngsten Umfrage sind es vier Prozent. Fazit: Es ist angebracht, Ergebnisse von Meinungsbefragungen differenziert zu bewerten.

„Ja, es war Völkermord!“

Weitgehend unbeachtet von den internationalen Medien wurde in Prag der Gründung der „Charta 77“ vor 40 Jahren gedacht, mit der sich tschechische und slowakische Intellektuelle und Bürgerrechtler gegen das damalige kommunistische Regime positionierten. Zur Erinnerung: Unterzeichner der Erklärung vom 7. Jänner 1977 hatten auch einen Anstoß zur moralischen Bewertung der Vertreibung der Sudetendeutschen gegeben.

In mehreren Dokumenten wurde die kollektive Entrechtung der deutschen Bewohner Böhmens, Mährens und Schlesiens sowie deren „Abschub“ als Verletzung der Menschenrechte bewertet, was den Unmut des kommunistischen Regimes gegenüber dieser Oppositionsbewegung im Untergrund nur noch steigerte. Einer der führenden Streiter der „Charta 77“, der Schriftsteller Ludvík Vaculík, hat 1997 in einem Interview der deutschen Tageszeitung „Die Welt“ klar zum Ausdruck gebracht, wie er die Vorgänge nach dem 8. Mai 1945 einordnete: „Ja, es war Völkermord!“ Der 2015 verstorbene Autor bewies Mut, indem er an tschechische Tabus rührte. In Prag machte er sich damit wenig Freunde, und heute zucken sogar Vertreter von Vertriebenenverbänden zusammen, wenn der Vorwurf des Völkermords erhoben wird. ■

Richterwechsel im Satzungsstreit

Die von der Spitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München angestrebte und unter den Mitglieder der SL umstrittene Satzungsänderung (u.a. Verzicht auf „Wiedererlangung der Heimat“) bleibt vorerst weiter in der Schwebe. Bislang ist juristisch nicht entschieden, ob die Bundesversammlung der SL vom 27./28. Feber 2016 überhaupt beschlussfähig war oder dies aufgrund von Mängeln bei

der Einberufung gar nicht sein konnte. In diesem Rechtsstreit hatte das Landgericht München I für 2. Feber einen Verhandlungstermin angesetzt. Dieser Termin ist zur Überraschung der Klägersseite auf den 27. April verschoben worden. Als Grund wurde angegeben: Richterwechsel. Diese Mitteilung führte zu Spekulationen: Hatte der bisher mit der sensiblen Angelegenheit befasste Richter möglicherweise für eine

Bestätigung der Beschlussunfähigkeit der Bundesversammlung plädieren wollen? Wurde ihm deshalb auf politischen Druck „von oben“ die Zuständigkeit entzogen? Wie auch immer: Die Unklarheit in dieser Sache verstärkt die SL-internen Spannungen. Und die Führung der Landsmannschaft muss ehrlicherweise die Behauptung unterlassen, dass die Satzung geändert worden sei.

Abschied von der „Prager Zeitung“

Von Gernot Facius

Der Anspruch war nicht gerade bescheiden. Von einer „Zeit‘ Mitteleuropas“ träumte die kleine Mannschaft um den aus Sachsen gekommenen Chefredakteur Uwe Müller, als sie am 5. Dezember 1991 die „Prager Zeitung“ herausbrachten: ein Blatt, das Leser in Tschechien, in der Slowakei, in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich darüber informieren sollte, was in den jeweiligen Nachbarländern vor sich geht. Anknüpfen wollte man an die Geschichte des legendären „Prager Tagblatts“. Doch Träume sind, wie der Volksmund weiß, oft Schäume. Den Vergleich mit der Hamburger Wochenzeitung hielt die „PZ“ nie stand - dafür fehlte das finanzielle Polster, obwohl ein potenter bayerischer Verlagsunternehmer als Mehrheitsgesellschafter agierte. Und für ein Revival des „Tageblatts“ gab es weder das wirtschaftliche noch das intellektuelle Potential. So musste das kühne Experiment der Prago-Media GmbH scheitern: Ausgerechnet zu seinem 25. Geburtstag wurde der Tod des „Wochenjournals aus der Mitte Europas“ verkündet. Verlag und Redaktion war es zwar gelungen, eine Vielzahl neuer Leser zu gewinnen, aber das reichte auf Dauer nicht, um die Verluste auf-

zufangen, wie Marcus Hundt, der letzte Chefredakteur, am 23. Dezember 2016 mit Bitterkeit notierte.

An Lob für das Blatt mit seiner – in guten Zeiten - Auflage von 25 000 Exemplaren hat es freilich nie gefehlt. Just zum Jubiläum am 5. Dezember, als das Ende noch nicht bekanntgegeben worden war, schrieb der inzwischen aus dem Amt geschiedene deutsche Botschafter in Prag, Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, die „PZ“ fülle im deutschsprachigen Raum „die leider festzustellende Informationslücke über diesen kleinen, aber wichtigen Nachbarn und Partner“. Das Haus nationaler Minderheiten in Prag zählte die Zeitung sogar zu einem der „Symbole Mitteleuropas“. Diese schönen Worte konnten freilich die Einstellung nicht verhindern.

Die Gründe für das Aus der „PZ“, die sich nie für genuine sudetendeutsche Rechtspositionen in die Bresche warf, aber sich doch eine Offenheit für die Probleme der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik bewahrte, sind vielfältig. Sie gehen zum einen auf die allgemeine Krise, denen sich gedruckte Zeitungen ausgesetzt sind, zurück. Zum andern blieben der „PZ“ staatliche Fördermittel, wie sie fast alle deutschen Auslandszeitungen erhalten, versagt. Auch beim tschechi-



schen Kulturministerium, das mit seinem „Hilfsprogramm zur Verbreitung von Informationen in Sprachen von nationalen Minderheiten“ im Jahr 2016 umgerechnet rund 770 000 Euro für fremdsprachige Periodika bereitstellte, kam die „PZ“ nicht zum Zuge. Marcus Hundt: „Das Gremienmitglied, das über den Antrag befand, gehörte dem Verband der deutschen Minderheit an und entschied sich gegen eine Förderung. In einem persönlichen Gespräch

bedauerte es den Entschluss, andernfalls wären jedoch die Mittel der eigenen Verbandszeitung (gemeint ist das „Landesecho“, die früher als „Landeszeitung“ firmierte) gekürzt worden.“

Das vom Auswärtigen Amt in Berlin finanzierte Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) unterstützt in der Regel deutschsprachige Medienprojekte. Aber auch hier hatte die „PZ“ kein Glück.

Und beim Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds scheiterte ein Förderungsantrag an den Richtlinien, obwohl es heißt, der Fonds fördere gezielt Projekte, „welche die Menschen beider Länder zusammenführen und Einblicke in die Lebenswelten, die gemeinsame Kultur und Geschichte ermöglichen und vertiefen“. Dass die „Prager Zeitung“ diesem Anspruch verpflichtet war, daran dürfte wohl bei aller Kritik im Einzelnen kein Zweifel bestehen. Es ist wahr: Die „PZ“ war ein Vierteljahrhundert lang ein besonderes Stück nachrevolutionärer tschechischer Geschichte. Nun liegt es, wie in einem Nachruf zu lesen war, nur noch am „Landesecho“, die deutsche Fahne auf einem umkämpften tschechischen Zeitungsmarkt hochzuhalten.

Ein historischer Rückblick: Das Prager Parlament im Jahr 1925

Die Stimmung am 17. Dezember 1925, dem Tag, an dem das neugewählte Parlament des Vielvölkerstaates zusammentrat war geprägt von Geschrei und Sirenenpfeifen der an 141 Mandaten starken Opposition (von insgesamt 300 Sitzen) gegenüber der nur aus den tschechischen Herrscherparteien gebildeten Regierung.

Vergebens versuchte Ministerpräsident Svehla sein Programm vorzulesen. Wiederholt wurde die Sitzung unterbrochen. Plötzlich stellten sich die rebellischen Slowaken vor die Ministerbank und sangen das einstige tschechische Kampflied „Hrom a peklo“ mit einem für die Tschechen nicht erfreulichen neuen Text: „Blitz und Donner stellen die Tschechen vergebens gegen uns!“ „Wenn die Tschechen untergegangen sein werden, werden wir Slowaken weiterleben!“ Nach Absingen des Liedes erhob sich stürmischer Beifall der deutschen, slowakischen und magyrischen Opposition. Nun erhoben sich die deutschen Abgeordneten von ihren Plätzen und mächtig erschallte im Chor „Deutschland, Deutschland über alles“, wobei wiederum die Slowaken sich von ihren Sitzen erhoben und stürmisch applaudierten. Die Tschechen schäumten vor Wut. Dr. Kramarsch eilte hängend zum Vorsitzenden. Schließlich wollten die blamierten Tschechen

hinter den Deutschen und Slowaken nicht zurückstehen und schlossen sich dem Konzert mit der Staatshymne an, die jedoch in dem Höllenlärm fast unterging.

Der zweite Sitzungstag begann nicht besser als der erste. Die Regierungserklärung wurde den Stenographen ins Ohr geflüstert. Dann gaben die Vertreter der deutschen, slowakischen, magyrischen und ukrainischen Opposition staatsrechtliche Erklärungen ab, die ohne Ausnahme gegen den Staat gerichtet waren. Der Sprecher der Deutschen Nationalpartei erklärte: „Durch die Unfriedensverträge des Jahres 1919 wurden mehr als 40 Millionen Menschen in Europa um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogen, darunter wir fast vier Millionen Sudetendeutsche, die wir in den Tschechenstaat gewaltsam eingepfercht wurden und seither in der brutalsten Art und Weise in unseren Existenzbedingungen bedroht und vergewaltigt werden. Solange uns und den anderen unterdrückten Nationen das Recht auf freie, unbeeinflusste Volksabstimmung über das staatsrechtliche Schicksal widerrechtlich vorenthalten wird, kann nicht Ruhe und Frieden eintreten. Wir verwerfen die Fabel vom reintschechischen Staate, von der tschechoslowakischen Nation und von der tschechoslowaki-

schen Sprache als mit den Tatsachen handgreiflich in Widerspruch stehend. Wir werden niemals die Tschechen als Herren anerkennen, niemals uns als Knechte in diesem Staate fühlen. Unrecht kann auch durch Tausendjährige Übung niemals Recht werden.“

Der Bund der Landwirte, die Christlichsozialen, Nationalsozialisten und die deutsche Gewerbetypenvereinigung einigten sich auf folgende Erklärung: „Als gewählte Vertreter des sudetendeutschen Volkes erneuern wir in feierlicher Weise die Erklärung, die wir am 2. und 4. Juni 1920 im Parlamente abgegeben haben. Gleichzeitig erstrecken wir den Protest gegen die Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes auf das Hultschiner Land, Ostschlesien, und die ehemals niederösterreichischen Gebiete. Wir entbieten den Volksgenossen dieser Gebiete unsere brüderlichen Grüße. Wir erklären neuerlich, die Friedensverträge von Versaille, St. Germain, und Trianon als Rechtsquelle nicht anzuerkennen. Zwangsweise einverleibt in einen national gemischten Staat, erklären wir, unbeschadet des grundsätzlichen Festhaltens an dem Rechte der freien nationalen Selbstbestimmung, unsere Gleichberechtigung in Sprache, Arbeitsplatz, Schule und Scholle als unser innenpolitisches Ziel. Darum wollen

wir in geschlossener Einheit kämpfen für die staatsrechtliche Anerkennung der vollen Gleichberechtigung des sudetendeutschen Volkes, für dessen eigene Schulverwaltung, für die Anerkennung und Gleichstellung seiner Sprache, die deutsche Scholle und den deutschen Arbeitsplatz. Damit wollen wir den nationalen Besitz unseres Volkes schützen und ihm durch die Beseitigung des herrschenden Systems einseitiger nationaler Gewalt den Weg zur freien Entwicklung bahnen.“

Ministeranklage!

In der dritten Sitzung des Abgeordnetenhauses, die bis in die Morgenstunden währte, wurde von der gesamten Opposition des Hauses ein mit 140 Unterschriften versehener Antrag eingebracht, den Ministerpräsidenten Svehla und gewesenen Eisenbahnminister Dr. Franke wegen der beim Abbau vorgefallenen Gesetzwidrigkeiten in den Anklagezustand zu versetzen. Der Antrag nimmt sich nicht nur der abgebauten deutschen, magyrischen und slowakischen Staatsbeamten an, sondern auch der tschechischen Staatsbeamten, die wegen ihres korrekten Vorgehens gegenüber den Minderheiten bei den tschechischen Regierungsstellen mißliebig geworden waren.

Der Kaiser und die Köchin: Wer war Masaryks Vater?

Wer war er? Von wem stammte er ab? Geheimnisse um seine Herkunft begleiteten Tomas G. Masaryk, den ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, sein Leben lang. Und selbst 80 Jahre nach seinem Tod im Jahre 1937 wollen die Gerüchte nicht verstummen: War Masaryk, der Philosoph auf dem Hradschin, etwa ein illegitimer Sohn des vorletzten österreich-ungarischen Kaisers Franz Joseph,

wie in einem jüngst erschienenen Buch gerätselt wird? Historiker wollen einer solchen, vorerst als bizarr eingestuften These mit Mitteln der Wissenschaft nachgehen, eine DNA-Probe soll Klarheit bringen. Für die Londoner Rundfunk- und Fernsehanstalt BBC sind die Spekulationen über den Vater des Gründerpräsidenten der ČSR ein heißes Thema - ebenso für den ORF.

Ausgerechnet ein Abkömmling des 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, verstorbenen Habsburger-Kaisers als führender Kopf bei der Zerstörung der Doppelmonarchie, das wäre in der Tat eine Sensation.

Dabei ist das Gemunkel um seine Abstammung gar nicht so neu. An der Vaterschaft des armen slowakischen Kutschers Josef Masaryk, den die im zweiten oder dritten Monat schwangere Schloss-Köchin Theresia Kropaczek im August 1849 im mährischen Göding (Hodonin) geheiratet hatte, und der kurz darauf zum Wirtshausbetreiber avancierte, wurden immer wieder Zweifel geäußert. Tomas Garrigue Masaryk (Garrigue ist der Geburtsname seiner amerikanischen Frau Charlotte) entstamme der Verbindung seiner Mutter mit einer hochgestellten Persönlichkeit - diese Vermutung zieht sich seit Langem durch eine Reihe von Publikationen. Und nun also „Der Kaiser und die Köchin“, ein Stoff, nach dem sich Macher bunter Blätter üblicherweise die Finger lecken.

Masaryk kam 1850 zur Welt. Im Jahr davor soll der gerade einmal 19jährige Franz Joseph in Göding (Hodonin) zu Besuch gewesen sein. „Wir wissen, dass er im Dezember 1849 auf seinem Weg zur Inspektion der kaiserlichen Truppen, die im Sommer den Aufstand in Ungarn niedergeschlagen haben, durch Hodonin gereist ist“, sagte Marek Vareka, Historiker am örtlichen Masaryk-Museum, der BBC. Die Mutter des späteren tschechoslowakischen Staatspräsidenten könnte den jungen Franz Joseph getroffen haben. Es sei ja normal gewesen, meinte Vareka, dass der Stab des Monarchen junge Mädchen oder Frauen ausgesucht hätten, um dem hohen Gast Gesellschaft zu leisten. Theresia Kropaczek war damals etwa 17 Jahre älter als der Kaiser. Belege oder gar Dokumente über ein Treffen zwischen der Köchin und dem Monarchen, dem diverse Liebschaften nachgesagt wurden, gibt es nicht.

Dennoch, sagt der bekannte Dokumentarfilmer David Vondráček, gebe es Dinge, „die machen stutzig“. So habe sich der Thomas Masaryk bereits in seiner Jugend in aristokratischen Kreisen bewegt. Er sei zwar von einer Schule in der mährischen Landeshauptstadt Brünn geflogen, aber an einem der prestigeträchtigsten Gymnasien in Wien aufgenommen worden. Gab

es da eine „schützende Hand“ von oben, etwa von Kaiser Franz Joseph? Einer der „Wohltäter“, so nannte ihn Masaryk, war der Brünner und spätere Wiener Polizeipräsident Anton von Le Monnier, ein Vertrauter des Monarchen. Auch das regt die Phantasie an. Dem Sohn dieses hohen Beamten gab der junge Masaryk Nachhilfeunterricht, in dessen Familie wurde er häuslich aufgenommen. Der Philosoph Milan Machovec hat sich in der 1969 erschienenen österreichischen Ausgabe seiner Masaryk-Biographie mit den Menschen befasst, die für das Reifen des Sohnes aus der mährischen Provinz von elementarer Bedeutung waren. Dazu zählt Machovec neben von Le Monnier vor allem die Mutter, die „gescheit und weise“ war, und den katholischen Geistlichen Franz Satora. Josef Masaryk kommt in dieser Nennung nicht vor. Der Autor tut dies ab mit der Bemerkung, dies sei allerdings nicht verwunderlich. Im Leben von bedeutenden Menschen spiele der Vater fast immer nur eine unbedeutende, die Mutter aber eine bedeutende, „zuweilen fast schon abnormal einflussreiche Rolle“. Ob das eine schlüssige Erklärung ist?

Eine DNA-Probe soll nun Klarheit in die Vaterschafts-sache bringen. David Vondráček hat sich von der Leiterin des Masaryk-Museums, Irena Chovancikova, Kleidungsstücke des 1937 verstorbenen Staatsober-

haupts geben lassen. Das genetische Material darauf soll mit dem des 1948 ums Leben gekommenen Präsidentensohns Jan („Prager Fenstersturz“) verglichen werden, um zu sehen, ob die DNA-Probe wirklich von Thomas Masaryk stammt. Der nächste Schritt: ein Vergleich mit einer DNA-Probe von Josef Masaryk, dem Mann, der offiziell als Vater des Präsidenten gilt. Sollte auf diese Weise nicht die Vaterschaft des früheren Kutschers aus Hodonin belegt werden, ist geplant, die Probe von Tomas Masaryk mit einer DNA-Probe der Habsburger zu vergleichen. Das Ergebnis soll dann im tschechischen Fernsehen verkündet werden.

Der Dokumentarfilmer Vondráček ist kein Unbekannter. Vor allem kein Leichtgewicht in seiner Branche - ein seriöser Arbeiter. Er hat den Streifen „Töten auf Tschechisch“ gedreht, der sich mit an Deutschen verübten Untaten befasst. Von der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen der CDU-Bundstagsabgeordneten Erika Steinbach wurde er in der Frankfurter Paulskirche mit dem nach Franz Werfel benannten Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Von Vondracek darf man annehmen, dass er auch in Sachen Masaryk die Fakten sauber gewichtet und publizistische Schnellschüsse vermeidet. Gernot Facius

Immer wieder Spekulationen über die Herkunft von Tomas G. Masaryk



Foto: Josef Jindřich Šecht (CC BY-SA 3.0)



Hausner-Stiftung ehrt Ehepaar Gömpel

Im Rahmen einer Festversammlung, die am 9. Dez. 2016 in München stattfand, die Sudetenpost berichtete in der Ausgabe 01-2017, wurden nicht nur Prof. Dr. Reinhard Heinisch, sondern auch das Ehepaar Marlene und Horst W. Gömpel geehrt.

Horst W. Gömpel ist ausgebildeter Einzelhandelskaufmann und diplomierter Volkswirt, Marlene Gömpel, geb. Pöschl aus dem böhmischen Erzgebirge, ist ausgebildete Vermessungstechnikerin. Sie führten mehr als vier Jahrzehnte ein großes Modegeschäft. Gömpel erhielt für seine beruflichen und privaten ehrenamtlichen Tätigkeiten den Ehrenbrief der Landes Hessen, das Bundesverdienstkreuz am Bande und die höchste Auszeichnung von LIONS-International. Marlene Gömpel ist seit mehr als zehn Jahren ehrenamtlich in verantwortlicher Funktion bei der Schwälmer Tafel tätig. Im Jahr 2012 beschloss das Ehepaar, ein Buch über die Vertreibung der Sudetendeutschen und ihre Integration in Nordhessen zu schreiben. Sie fanden 104 Zeitzeugen: Vertriebene, Aufnehmende, Verbliebene und einen Rückkehrer, die ihnen persönliche Berichte lieferten. Auf dem Foto: Herr Sigfried Dolleisch überreicht Ehrenurkunde an das Ehepaar Marlene und Horst W. Gömpel.

Tschechiens Export wird wachsen

Im ersten Quartal dieses Jahres wird die Ausfuhr der tschechischen Firmen im Jahresvergleich um mehr als acht Prozent zulegen. Das ist die größte



Exportsteigerung der zurückliegenden zwei Jahre. Die Exportbilanz für einen Kalendermonat wird bereits regelmäßig die Marke von 300 Milliarden Kronen (ca. 11,1 Milliarden Euro) überschreiten. Dies zeige der Export-Index, erklärten Vertreter des Expertenverbandes und der Raiffeisenbank auf einer Pressekonferenz in Prag.

An der Seite der Besiegten: Zum 50. Todestag des britisch-jüdischen Humanisten Victor Gollancz

Victor Gollancz wurde am 9. April 1893 in London geboren. Aus Witkowo bei Gnesen in der preußischen Provinz Posen waren sein Großeltern Mitte des 19. Jh. nach London ausgewandert. Die Familie lebte nach jüdisch-orthodoxer Tradition, aus der er sich langsam löste und Philologie studierte. Im 1. Wk. meldete er sich freiwillig zur Armee, mußte aber wegen seiner schlechten Augen aus dem Dienst ausscheiden, und arbeitete zunächst als Lehrer. Nach den Erfahrungen des Krieges engagierte er sich für sozialistische Ideale. Auch kritisierte er den sogenannten Friedensvertrag von Versailles. Er machte im Benn-Buchverlag Karriere, gründete dann 1927 seinen eigenen Verlag, ein Sprachrohr für Sozialismus und Pazifismus und gegen den aufkommenden Faschismus.

Das NS-Regime in Deutschland fand natürlich die entschiedenste Ablehnung bei Gollancz. Als 1938 die Sudetenkrise sich zuspitzte, sprach er in England auf Unterstützungskundgebungen für den tschechischen Staat, obwohl auch er wußte, daß die Ungleichheiten der Tschechoslowakei und das verweigerte Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen ein Produkt der Versailler Verträge war, die er ablehnte.

Seine inneren Zweifel bez. seiner pazifistischen Einstellung wurden von der Überzeugung überlagert, die Ausbreitung Hitler-Deutschlands müßte notfalls auch mit Gewalt gestoppt werden. Wenige Tage vor der Münchner Konferenz im September appellierte er in seinem „Left Book Club“ an die Mitglieder, sich auch als Soldaten in den Dienst zu stellen, falls dieser Krieg unvermeidlich sei. Doch das Kriegsziel sei die Zerstörung des faschistischen Systems, nicht die Vernichtung des deutschen Volkes.

„Der Fluch von Versailles darf sich nicht wiederholen“, schloss er seinen Aufruf. Ein Jahr später begann der Krieg in dem Gollancz seiner Überzeugung im Sinne dieses Aufrufes treu blieb, wie es in mehreren Büchern und Schriften dieser Zeit zum Ausdruck kam. Seine Werke kämpften gegen den Strom der öffentlichen Meinung und begründeten seine moralische Reputation. Seine Wirksamkeit nach dem Kriege war die Konsequenz seiner Haltung während des Krieges.

Er litt unter den Nachrichten über die grauenhafte Tragödie des jüdischen Volkes im NS-Machtbereich wie auch unter den „Erfolgsmeldungen“ des alliierten Militärs, wieviele Tausend Tonnen Bomben auf einmal man nun wieder über deutsche Städte abgeworfen habe.



In seinem 1945 geschriebenen Buch „What Buchenwald really means“ wendet er sich einmal mehr entschieden gegen die Kollektivschuldthese, wie er es sein ganzes Leben lang getan hat.

In „Unser bedrohtes Erbe/ Our threatened values“ (1946) unterzieht Gollancz das Potsdamer Abkommen, die Annexion Ostdeutschlands, die Vertreibung der Deutschen aus den annektierten Gebieten und der Tschechoslowakei, ferner der Deutschlandpolitik des Westens und besonders die der östlichen Staaten einer vernichtenden Kritik!

Gollancz setzte sich mit großer Energie dafür ein, im englischen Volk das Bewußtsein der moralischen Verantwortung für das Schicksal des besiegten Feindes zu erwecken, als die Stimmung gegen das deutsche Volk so schlecht wie nur denkbar war.

Er gründete mit einer Reihe angesehenster Männer Englands – unter ihnen den Philosophen Bertrand Russell –, die Organisation „Save Europe now“, zog von Versammlung zu Versammlung, schrieb Briefe an Medien und Politiker, ließ Plakate an Mauern anschlagen, appellierte an das sozialistische Solidaritätsgefühl der einen und die christliche Überzeugung der anderen.

Und so schlug die Stimmung um. Ein

moralisches Prinzip hatte über Leidenschaft gesiegt.

1946 reiste er selber in die britische Besatzungszone Nordwestdeutschlands und schrieb anschließend das Buch „Im dunkelsten Deutschland/ In darkest Germany“.

Eine Beschreibung der Lage des deutschen Volkes in der dunkelsten Zeit seiner gesamten Geschichte, der Zeit der Hungerkatastrophe, der Rechtlosigkeit, der Handlungsunfähigkeit und der fehlenden Selbstbestimmung, der Vertreibung und Ermordung der Millionen Ostdeutschen aus dem östlichen Drittel des deutschen Siedlungsgebietes, der Zerstörungen der Infrastruktur und des Wohnraumes (viele zerbombte Städte besaßen nur noch 10-20% der Vorkriegswohnraumes), des Raubes von Eigentum und Industrie-Demontagen durch die Alliierten und die Vertreiberstaaten und der Wehrlosigkeit und Hoffnungslosigkeit der Bevölkerung gegenüber diesen Katastrophen.

Das Ernährungs- und Unterbringungsproblem wurde durch Millionen in die Westzonen einströmenden ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen ständig verschärft. In der britischen Besatzungszone erhielten die Deutschen nur rund 1024 Kalorien pro Tag.

Man muß allerdings hinzufügen, daß zu dieser Zeit auch in England selber die Nahrungsmittellage schlecht war. Gollancz brachte viele seiner Landsleute dennoch dazu, das Wenige mit den besiegten Deutschen zu teilen und ab Dezember 1946 erlaubte die britische Regierung endlich Nahrungsmittelspenden nach Deutschland zuzulassen.

Ein Freund Gollancz', der Publizist Robert Jungk, verfasste den Bericht „Aus einem Totenland“, der sogar im britischen Unterhaus verlesen wurde. Dessen Reisebericht stammte aus Schlesien, hätte aber aus allen ostdeutschen Vertreibungsgebieten sein können, auch aus dem Sudetenland.

Gollancz beschreibt er die Situation sudetendeutscher Häftlinge in einem tschechischen KZ: „Sie lebten ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter in Hütten zusammengepfercht... Sie waren im Alter von 4 bis zu 80 Jahren. Jeder sah verhungert aus... Den empörendsten Anblick boten die Säuglinge...“.

„Sofern das Gewissen der Menschheit jemals wieder empfindlich werden sollte, werden diese Vertreibungen als die unsterbliche Schande aller derer in Gedächtnis bleiben, die sie veranlaßt oder sich damit abgefunden haben... Die Deutschen wurden vertrieben, aber nicht einfach mit einem Mangel

an übertriebener Rücksichtnahme, sondern mit dem denkbar höchsten Maß von Brutalität.“

Gollancz fasst seinen Erkenntnisgewinn über Beneš in „Unser bedrohtes Erbe“ wie folgt zusammen:

„Wir hatten die Tschechoslowakei früher als anständig und tolerant angesehen, als einen Musterstaat der liberalen Demokratie. Und was geschieht heute? Ungeachtet seiner während des Krieges in London gehaltenen Vorträge hat Dr. Beneš sofort nach seiner Rückkehr die fast ausnahmslose Massenvertreibung der gesamten sudetendeutschen Bevölkerung eingeleitet. Augenzeugen haben mir die abscheulichen Grausamkeiten geschildert, mit denen die Vertreibung durchgeführt wird. Dass die (Sudetendeutsche Anm.) Arbeiterbewegung ihr Alles für die Bekämpfung des Nationalsozialismus gegeben hatte, gilt heute für nichts. Es scheint Dr. Beneš ausdrücklicher Wunsch zu sein, sein Land von allen nichtslawischen Elementen zu befreien. Einschließlich der Sudetendeutschen sind rund 14 Millionen Menschen von den Massenvertreibungen betroffen.“

Gollancz zitiert aus der Rede des tschechoslowakischen Informationsministers Kopecky im Juli 1945 in Reichenberg. Darin hieß es:

„Wir werden alle Deutschen vertreiben, wir werden ihren Besitz beschlagnahmen, wir werden nicht nur die Städte, sondern das ganze Gebiet entdeutschen. ...so daß der siegreiche Geist des Slawentums das Land von den Grenzgebieten bis ins Innere durchdringen wird.“

Aus solchen Zitaten geht klar hervor, daß die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten nicht „nur“ eine Reaktion in Folge des Krieges gewesen war, sondern eine langgehegte Absicht panslawisch motivierter Vertreter dahinter steckte, denen die Gelegenheit 1945 passend erschien.

Wir wünschen uns, daß diese Tatsachen endlich von etablierten Geschichtsdarstellungen zur Kenntnis genommen und veröffentlicht werden.

Für sein Handeln wurde Gollancz später geehrt.

Zudem gehörte Gollancz mit Bertrand Russell und Robert Jungk zu den Initiatoren der Bewegung gegen die Atomwaffen. Außerdem war er ein Kritiker der Todesstrafe und ein Vorkämpfer der Völkerverständigung.

1948 war der israelisch-arabische Krieg für ihn Anlass, zu Spenden für die palästinensischen Flüchtlinge aufzurufen.

Victor Gollancz starb am 8. Februar 1967 in London.

Der „soziale Dichter“ aus dem Isergebirge

Vor 70 Jahren starb der nordböhmische Schriftsteller Gustav Leutelt

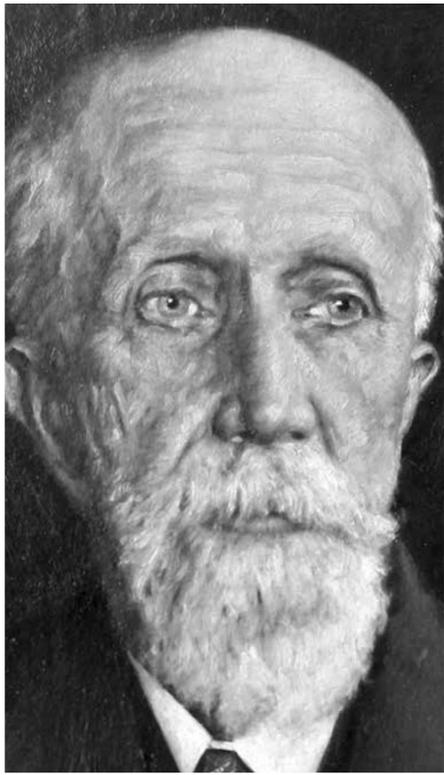
Vor 70 Jahren ist der hoch angesehene „Dichter des Isergebirges“, Gustav Leutelt gestorben. Er wurde am 21. September 1860 im nordböhmischen Josefthal / Josefuv Důl bei Gablonz / Jablonec nad Nisou als Bürger der Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, lebte viele Jahre als Bürger der Tschechoslowakischen Republik und ist schließlich 1947 als Deutscher in der damals „Sowjetisch Besetzten Zone“ gestorben. Nach den Ereignissen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wäre sicher nicht zu erwarten gewesen, dass sein Werk zur Verständigung zwischen den drei Nationen einen wichtigen Beitrag leisten würde.

Leutelt entstammte einer Lehrerfamilie und sollte ebenfalls Lehrer werden. Als Erzieher genoss er einen geradezu legendären Ruf, zuerst in Josefthal, später als Nachfolger seines Vaters in Unter-Maxdorf / Dolni Maxov, dort als Oberlehrer.

Zu seinen direkten Vorfahren mütterlicherseits gehörte der im gesamten Isergebirge berühmte Wundarzt Doktor Anton - Eleazar Kittel, der im 18. Jahrhundert in Schumburg/Krásná bei Gablonz nachweisbar ist und der als Sagengestalt und „Faustfigur des Isergebirges“ im Mittelpunkt vieler Erzählungen - auch bei Gustav Leutelt - weiter lebt. Besonders die Kittel-Sagen sind sogar den heutigen tschechischen Bewohnern des alten Gablonz ein Begriff, sie erschienen bereits vor einigen Jahren in tschechischer Sprache. Auch Leutelts Ehefrau entstammte der Kittel-Familie (nebenbei gesagt auch ein Familienzweig mütterlicherseits des Verfassers dieser Zeilen).

Seit frühester Kindheit war Leutelt von den Wäldern des Isergebirges fasziniert, ebenso aber von der benachbarten Zenkner-Glashütte in Josefthal. Er beschreibt sogar, wie deren Lichtschein auf die Möbel in der elterlichen Lehrerwohnung fiel. So lag es nahe, dass er sich für alle Sparten der Glasherstellung interessierte, ebenso für die vielfältige Schmuckindustrie im Isergebirge. Seit 1883 waren seine Erzählungen und kleine Berichte in der Reichenberger Zeitung erschienen, nach 1889 wurden seine „Schilderungen aus dem Isergebirge“ in den Jahrbüchern des Deutschen Gebirgsvereines abgedruckt. Bei Erscheinen seines ersten Buches, den „Königshäusern“ (ein Roman über zwei verfeindete Bauerngeschlechter) war er bereits über 40 Jahre alt. Einige weitere seiner Hauptwerke sind hier zu nennen: Der Brechschmied, Hüttenheimat, Der Glaswald, Das Buch vom Walde, Bilder aus dem Leben der Glasarbeiter, und schließlich (erst 1943 erschienen) der Doktor Kittel.

Welche Wertschätzung dem Dichter schon zu Lebzeiten in seiner Heimat entgegengebracht worden ist, zeigte



Als 85jähriger vertrieben: Gustav Leutelt

sich 1923. Damals hatte sich in Gablonz ein deutscher Kulturverein gebildet, der Gustav Leutelt als Namensgeber wählte. Maßgeblich an dieser Namensgebung beteiligt waren der damalige Gablonzer Bürgermeister Karl Richard Fischer und der Leiter der Gablonzer Stadtbibliothek, Julius Streit, der erster Vorsitzender der neu gegründeten Leutelt-Gesellschaft wurde. Außerdem wurde ihm von der Stadtgemeinde ein kleines Häuschen in der Rehgrundgasse auf Lebzeiten zur Verfügung gestellt. Anlässlich seines 80. Geburtstages ist Leutelt seiner Erzählweise wegen als „Adalbert Stifter des Isergebirges“ bezeichnet worden, das war 1940. Mit diesem „Landsmann vom anderen Ende Böhmens“ hat er vieles gemeinsam, so auch den „Lehrmeister Wald“. Leutelts Werk „ruht zwischen österreichischer Überlieferung und schlesischer Gegenwart“ hieß es in einer anderen Laudatio jener Zeit. Als „stiller Erzähler, aber gleichwohl aus der vordersten Reihe der sozialen Dichter...“ wurde er hervorgehoben, als einer, der nicht der „...parteilichen Agitation erlag, sondern durchaus Künstler blieb...“

Viele Geschichten auf Basis realer Gegebenheiten

Zweifelsohne war Leutelt der bedeutendste deutschsprachige Schriftsteller dieser nordböhmischen Region. Für sein Werk braucht der Leser vor allem eines: viel Zeit und Konzentration. Manchmal ist es schwierig, den Handlungssträngen zu folgen, vor allem dann, wenn die Personennamen erst im Laufe der Handlung genannt werden. Zurückblättern und nochmaliges Lesen sind unvermeidlich.

Er erschließt sich seinen Lesern nur langsam; die weit ausholenden Naturschilderungen sind voll von Diminu-

tiven – ein unbewusster Einfluss der tschechischen Sprachgewohnheiten, die in die verschiedenen sudeten-deutschen Dialekte ebenso wie in die Schriftsprache eingedrungen waren. In der tschechischen Sprache klingen ständig wiederkehrende Verkleinerungen wie Wölkchen, Bächlein, Blättlein oder Mütterlein weniger befremdlich als in der deutschen Alltagssprache. „Dem kundigen Auge entgingen selbst die feinsten Veränderungen am Baum und Felsbestande ebenso wenig, wie die plötzlich oder zart abgestuften Stimmungen des flüchtigen Gewölks“ hieß es weiter in der Laudatio zum 80. Geburtstag über seine Art zu schreiben.

Durchaus sozialkritisch eingestellt, interessiert sich Leutelt für das Arbeitsleben in der oben genannten Glas- und Schmuckherstellung, für Familien- oder Generationenkonflikte ebenso wie für Mystik, für Aberglauben oder für übersinnliche Fähigkeiten wie in seinem Roman „Das Zweite Gesicht“. Viele seiner Geschichten basieren auf realen Gegebenheiten und sind lokalisierbar, so wie zum Beispiel der dramatisch geschilderte Bruch einer Talsperre während des Ersten Weltkrieges im Jahr 1916. Tief beeindruckt war er von der romantischen Ausstrahlung des Felsen-Pantheons in Klein Skal/Malá Skalá, das geistesgeschichtlich dem Heldenberg im niederösterreichischen Klein-Wetzdorf nahesteht.

Nur am Rande werden bei Leutelt die deutsch-tschechischen Nationalitätenprobleme berührt. Seine politische Einstellung war gemäßigt deutsch-national. Ein prägendes Schlüsselerlebnis für ihn mag diesbezüglich die unerfreuliche Begegnung mit einem etwas älteren, kindlich-nationalen Jungen während seines vom Vater gewünschten Aufenthaltes im tschechischen Klein-Skal gewesen sein - so positiv das Prinzip des Schüler-Austausches nachträglich auch sonst bewertet werden muss. Manche von Leutelts Gedankengängen sind nur aus der besonderen politischen Situation in den damals vorwiegend deutsch besiedelten Gebieten der Böhmisches Kronländer bzw. der späteren Tschechoslowakei zu erklären.

Nach dem Heimatverlust

Als 85jähriger wurde Gustav Leutelt 1945 aus Gablonz ausgesiedelt, abgeschoben oder vertrieben - auch die beschönigenden Begriffe sagen im Grunde unfreiwillig das Gleiche aus; im heutigen Sprachgebrauch könnte man auch von „ethnischer Säuberung“ reden. Er starb vor nunmehr siebenzig Jahren, am 17. Feber 1947 in Seebergen bei Gotha in Thüringen vereinsamt, fast vergessen, krank und verbittert.

Fortsetzung auf Seite 10

Wien benennt Fläche in „Südmährenplatz“

Die Kulturabteilung der Stadt Wien teilte dem Bezirksvorsteher für den 21. Bezirk, Georg Papai mit, dass der Gemeinderatsausschuss für Kultur, Wissenschaft und Sport in seiner Sitzung am 29. November 2016 beschlossen hat, die Verkehrsfläche (SCD 09687) in 1210 Wien, ehemalige Roigk-Gründe, neben der Ödenburger Straße im Bereich der Schellbahnstation Jedlersdorf, in „Südmährenplatz“ zu benennen. Mit dieser Benennung soll dem Schicksal der Südmährer von 1945/46 Rechnung getragen werden. Tausende wurden in Österreich, vor allem in Niederösterreich und in Wien sesshaft und fanden hier eine neue Heimat.

Trauer um Autorin aus dem Böhmerwald

Die Autorin Maria Schulze-Kroiher, eine Ur-Ur-Großnichte von Adalbert Stifter, ist im 86. Lebensjahr gestorben. Sie wurde am 22. Oktober 1831 in Deutsch-Reichenau (Kreis Kaplitz/Böhmerwald) geboren und lebte bis zuletzt im unterfränkischen Schaijpach bei Gemünden.

Ihr Erstlingswerk „Aus Böhmens Wäldern - Chronik einer Familie“ erschien im Mai 1989; bis 1992 kam es in drei Auflagen heraus. Das letzte Buch von ihr („Es ist so tröstlich, wenn die Bäume sprechen“) wurde zusammen mit der SL-Bezirksgruppe Unterfranken herausgegeben. Es enthält neue Arbeiten, aber auch Kurzgeschichten und Gedichte aus vergriffenen Auflagen von „Der Eggertschläger Großvater“, eine heitere und dennoch besinnliche Erzählung, die „Kinderseelen auf den Grund schaut“, oder „Stationen“ - eine Absage an alle totalitären Systeme. In „Weihnachten 1946“ berichtete Maria Schulze-Kroiher von der fast verweigeren Aufnahme in das zugewiesene Quartier. Diese bewegende Erzählung wurde in mehreren Kirchen in der neuen Heimat der Verfasserin bei der Christmette als „moderne Herbergsuche. Im SL-Bezirksvorstand hatte die Autorin das Presse- und Öffentlichkeitsreferat übernommen. Von 1998 bis 2008 war sie SL-Landesfrauen-Referentin und damit Mitglied im bayerischen Landesvorstand der SL. Sie engagierte sich in der CSU und im Böhmerwaldbund. Zum Gedenken an Adalbert Stifter hielt sie Dichterlesungen in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. „Die Prosatexte und Gedichte der Autorin künden von ihrer tiefen Heimatverbundenheit und lebendiger Erinnerung an die Stätten ihrer Kindheit“ - so würdigte die in München lebende Schriftstellerin Helga Unger 2011 die Arbeit von Maria Schulze-Kroiher.



Wir haben gelesen

Hungerkinder aus Ostpreußen

Christopher Spatz

Nur der Himmel
blieb derselbe
Ostpreußens Hungerkinder
erzählen vom Überleben



Eine der größten humanitären Katastrophen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs spielte sich von 1945 bis 1948 im nördlichen Ostpreußen, in Königsberg und der weiteren Umgebung, ab. Über 100 000 Menschen starben an Seuchen und Unterernährung. Die Überlebenden waren oft Kinder. Ohne Eltern, ohne Familie, ohne ein Zuhause waren sie ganz auf sich gestellt. Manche landeten in sowjetischen Heimen, andere flohen auf eigene Faust nach Litauen, um ihr Leben zu retten.

Von der Tragödie dieser Kinder nahm die Welt jahrzehntelang nahezu keine Notiz. Erst in den 1990er-Jahren wurde die Öffentlichkeit auf ihre Schicksale aufmerksam. Damit begann ein neuerlicher Kampf um die ideelle – und politische – Anerkennung ihres unerhörten Leids. Christopher Spatz rekonstruiert das Leben der damaligen Bettelkinder und lässt die Betroffenen selbst zu Wort kommen. In mehr als 50 lebensbiografischen Interviews erzählen die zwischen 1930 und 1942 Geborenen, wie sie das Unmögliche schafften und überlebten. Ihre Erinnerungen sind ein erschütterndes Dokument. Die Geschichte der ostpreußischen Hungerkinder bietet berührende Einblicke in ein uns heute fernes, doch so nahes Land. Es sind Blicke in die Seelen seiner letzten Kinder. Der Autor Dr. Christopher Spatz wurde 1982 in Bremen geboren, promovierte nach dem Studium der Geschichte und Germanistik 2015 an der Berliner Humboldt-Universität zur Identität der ostpreußischen Wolfskinder. Er forscht weiterhin zur Zwangsmigration im östlichen Mitteleuropa und der Beziehungsgeschichte Deutschlands zu Litauen, Russland und Polen. Außerdem ist er in den Bereichen Trauma, Erinnerungstransfer und Familiengedächtnis tätig sowie Gründer der Preußischen Denkfabrik.

Nur der Himmel blieb derselbe Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben

344 Seiten, Format: 13,5 x 21,0cm; Klappenbroschur, ISBN: 978-3-8319-0664-2 Preis: 17.50 EUR (A), 16.95 EUR (D) Ellert & Richter Verlag GmbH, Tel.: 0049 (0) 40 - 39 84 77 -0

Fortsetzung von Seite 9

Unter gleichem Namen ist die Leutelt-Gesellschaft 1957 in Schwäbisch Gmünd wieder gegründet worden, erster Vorsitzender war, wie bereits in Gablonz, der Bibliothekar Julius Streit – die Kontinuität blieb also gewahrt. Ihm folgte in dieser Funktion der ehemalige Gablonzer Stadtarchitekt Rudolf Günther, dann Hermann Lampl, Gerhard Stütz, Walter Stracke, von dem Dieter Klein den Vorsitz zwischen 2001 bis 2007 übernehmen durfte, gefolgt von Gabriele Stumpe.

Zur Zeit gehören der Leutelt-Gesellschaft etwa 700 Mitglieder an, noch immer eine bemerkenswert respektable Zahl für einen Sudetendeutschen Kulturverein. Die Gesellschaft hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten nicht nur Leutelts gesammelte Hauptwerke in fünf Bänden, sondern auch das große Gablonz- und das Neugablonz-Buch, den Sammelband über die Künstler des Isergebirges, die jährlichen Jeschken-Isergebirgs-Jahrbücher sowie etwa 80 andere Publikationen herausgebracht und Übersetzungen ins Tschechische unterstützt.

Außerdem konnte die Leutelt-Gesellschaft für die Neugablonzer Galerie im Gablonzer Haus ungefähr 50 Gemälde von aus dem Isergebirge stammenden Malern ankaufen und als Leihgabe zur Verfügung stellen, einen Beitrag zur Renovierung des Altars in der Reichenberger Kreuz-Kirche leisten und Gedenktafeln an prominente deutsche Bürger der Stadt Gablonz dort an verschiedenen Gebäuden anbringen lassen. Auch die Neugestaltung von Leutelts Grab in Seebergen, die Wiederaufstellung eines Leutelt-Gedenksteins in Josefthal sowie die Anlage von Leutelt-Gedenkstätten in Warmensteinach und am Neugablonzer Friedhof (dort nach Plänen des Architekten Reinhold Stumpe) wurden im Auftrag der Leutelt-Gesellschaft geschaffen.

Erstaunliches Interesse an Leutelts Werken

In den Statuten der Leutelt-Gesellschaft ist das Ziel festgeschrieben, sich um die Verbreitung von Leutelts Werk zu bemühen. Im deutschen Sprachraum scheint das heute kaum noch möglich zu sein, wohl aber im tschechischen. Überraschender Weise zeigen gerade die jüngeren tschechischen Bürger der Stadt Jablonec erstaunliches Interesse an Leutelts Werk. Zu einem Schülerwettbewerb: „So schreiben wie Gustav Leutelt“ gingen um die achtzig Einsendungen ein. Außerdem war bereits 1993 an der Philosophischen Fakultät der Brüner Masaryk-Universität sogar eine Diplomarbeit über Leutelt geschrieben worden: „Versuch einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Werk eines Heimatautors“.

Im Frühjahr 2003 wurde im alten Gablonz, dem heutigen Jablonec nad Nisou ein „Fest zu Ehren Gustav Leutelts“ in

tschechischer Sprache abgehalten. Im Einladungstext heißt es: „Der bekannteste Schriftsteller, der im 20. Jahrhundert im Bereich des Isergebirges wirkte, war Gustav Leutelt. Er schrieb deutsche Prosa, sein Werk weckte in der Region, wo sich der Großteil der Bevölkerung zum Deutschtum bekannte, ein lebhaftes Echo. Nach 1945 musste der Dichter seine Heimat verlassen. Sein Werk verging an den Orten, wo es entstanden war und geriet in Vergessenheit. Die Bücher Leutelts sind aber für alle bestimmt, die eine nähere Beziehung zum Isergebirge haben, zu seiner Natur, zu seiner Geschichte und zu den Menschen, die früher darin gelebt haben. Es wäre an der Zeit, dass die Menschen, denen das Isergebirge jetzt zur Heimat geworden ist, sich mit dem Werk Leutelts bekannt machen können; damit sie vom Schicksal des bekanntesten heimischen Dichters erfahren und dank einer neuen Übersetzung auch das Beste, was er geschaffen hat, kennen lernen.“

Werke wie der „Dr. Kittel“, der „Brechtenschmied“, das „Zweite Gesicht“ und einige Novellen sind dafür bereits in großen Teilen übersetzt worden.

Leutelt – Ausstellungen folgten

Verwirklicht werden konnte 2004 eine von Magister Jan Strnad geschaffene, erste Leutelt-Ausstellung in enger deutsch-tschechischer Zusammenarbeit mit dem Okresní Archiv Jablonec, dem Haus des Deutschen Ostens (München) und der Leutelt-Gesellschaft (damals noch in Schwäbisch Gmünd ansässig). Strnad ist zu einer zentralen Persönlichkeit für die Wiederentdeckung der deutschen Kultur im Isergebirge geworden. Der ehemalige Professor an der Gewerbeschule in Gablonz war lange Zeit Kurator der dortigen Städtischen Galerie „my“. Außerdem zeichnete er für einige Ausstellungen über deutsche und tschechische Gablonzer Maler und als Autor vieler interessanter Bücher und Bildbände über das alte Gablonz, über die Talsperre und über das Stadttheater verantwortlich. Bisher wurde die Leutelt-Ausstellung in Haindorf/Hejnice (dort im Begegnungszentrum des Klosters), in Gablonz/Jablonec (in der Galerie „my“), in Wien (im Haus der Heimat), in Fichtelberg (im Rathaus) in Oberplan/Horní Plana (im Adalbert-Stifter-Begegnungszentrum), in Kaufbeuren-Neugablonz (im Isergebirgsmuseum) und in Schwäbisch Gmünd gezeigt.

Die musikalische Umrahmung der Ausstellungseröffnung in Haindorf/Hejnice bildeten 2004 einige Konzerte mit Werken der weitgehend vergessenen Gablonzer Komponisten Fidelio Finke (Lehrer und persönlicher Freund Leutelts, mit dem er über Jahre hinweg jedes Jahr nach Bayreuth zu den Festspielen gefahren war). Weitere Komponisten, die einer Wiederentdeckung Wert wären, sind Heinrich Schwan

und Oskar Seibt. An dieser Stelle sei an einige verschollene Vertonungen von Leutelts Gedichten durch seinen Studienkollegen Julius Fiedler erinnert.

Zur damaligen Ausstellung wurde eine künstlerisch interessante Leutelt-Plakette in Bronze geschaffen, in Jablonec der schon erwähnte Schüler-Wettbewerb unter dem Motto „So schreiben wie Gustav Leutelt“ durchgeführt. Auch vor Neugablonz machte die Leutelt-Renaissance nicht Halt: Im April 2005 wurde dort in der Neugablonzer Gewerbeschule eine Ausstellung mit Zeichnungen zu Leutelts Erzählungen gezeigt – geschaffen von einem tschechischen Künstler, von Jiří Dostal, dem damaligen Direktor der Gablonzer Gewerbeschule.

Von tschechischer wie von deutscher Seite gleichermaßen gewünscht war die Einrichtung einer ständigen Leutelt-Stube in seinem Geburtsort Josefthal/Josefuv Dul. Das Interesse von tschechischer Seite an der deutschen Kultur ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Von Leutelts Erzählungen wurde 2007 durch die Stránsnicher Theatergruppe eine seiner bekanntesten dramatisiert: das „Zweite Gesicht“. Nicht zufällig wurde für die Uraufführung der Geburtsort Leutelts gewählt: das Kinogebäude in Josefthal/Josefuv Dul (im ehemaligen Festsaal des „Hotel Krone“) verfügt über eine relativ gute technische Theaterausstattung mit Beleuchtung und Tonanlagen und bietet etwa 200 Besuchern Platz.

Unter dem Motto „Brücken bauen“ beging die Stadt München 2008 ihr 850jähriges Stadtjubiläum; es war naheliegend, einen symbolischen Brückenschlag zwischen zwei in München ansässigen Institutionen zu intensivieren, zwischen der Sudetendeutschen Stiftung und dem Tschechischen Zentrum, in Zusammenarbeit mit der Leutelt-Gesellschaft in Kaufbeuren-Neugablonz. Durch gemeinsame Anstrengungen war es gelungen, eine Leutelt-Lesung zu veranstalten.

Auch wenn vereinzelt Vorurteile auf beiden Seiten noch immer inbrünstig gepflegt werden und wenn sich auf beiden Seiten warnende Stimmen vor einer Intensivierung freundschaftlicher und wissenschaftlicher Kontakte erheben, so wird auf lange Sicht doch gerade dieses Interesse an gemeinsamer Vergangenheit und am gemeinsamen Kulturkreis sowie die persönlichen Kontakte und die damit verbundene Bereitschaft zum gegenseitigen Kennenlernen eine tragfähige Grundlage für gutnachbarliche Beziehungen zwischen unseren Völkern bilden. Schließlich haben wir über Jahrhunderte hinweg friedlich miteinander im gleichen Land gelebt. Der Stolz, einen Dichter von überregionalem Rang als Landsmann zu haben, verbindet die kulturbewussten ehemaligen deutschen Bewohner von Gablonz mit den kulturbewussten tschechischen Bewohnern des heutigen Jablonec.

Dieter Klein

„Schicksalsvergleich“ - eine alte Debatte lebt wieder auf

In den 1990er Jahren regte sich ein neues Opferbewusstsein

Von Gernot Facius

Ein Begriff macht eine steile Medienkarriere: „Schicksalsvergleich“. Man stößt auf ihn in den Kommentarspalten der Zeitungen, man findet ihn in wissenschaftlichen Publikationen, und gelegentlich taucht er auch im Fernsehen auf. In einer Sendung des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB) hieß es: „Hört sich an wie das Schicksal einer Syrerin, oder? Es ist aber die Geschichte von Gertrud Weißenborn, die 1945 aus Königsberg flieht.“ Der Sender ließ angesichts der aktuellen Flüchtlingsdebatte historische Texte von Deutschen mit Fluchterfahrung oder Vertreibungshintergrund verlesen. Sind die aus den Unruhegebieten in Nahost, Afrika oder Asien nach Europa strömenden Menschen Schicksalsgefährten der deutschen Heimatvertriebenen? Bernd Posselt, der Sprecher der SL, dachte in diese Richtung, als er sich 2015 zum deutschen Gedenktag an die Massenvertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg äußerte. Allerdings machte er eine Einschränkung: Man könne das Schicksal beider Gruppen nicht völlig gleichsetzen. Der Grund liegt auf der Hand. Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten, dem Sudetenland und anderen deutschen Siedlungsgebieten besaßen einen Zwangscharakter - was sich für meisten der Ankömmlinge von heute so nicht sagen lässt. Und außerdem handelte es sich damals um Landsleute, Menschen mit derselben Nationalität und Sprache. Es waren eben „nicht Migranten, sondern Deutsche“, wie der CSU-Politiker Markus Söder 2011 bei den Kulturtagen der Banater Schwaben klarstellte. Ein Vergleich mit heutigen Flüchtlingen führe „nicht nur in die Irre, er ist auch falsch“, warnte der Historiker Mathias Beer (Tübingen).

Für den Privatdozenten Stephan Scholz (Jahrgang 1971) von der Universität Oldenburg ist der „Schicksalsver-

gleich“ mit aktuellen Flüchtlingen und Zuwanderern ein neues Phänomen. Diese Beobachtung, wiedergegeben in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschehen“ der Bonner Bundeszentrale für politische Bildung, ist nicht falsch. In der Tat war es noch zu Beginn der 1990er Jahre, als die Zahl der Asylsuchenden schon einmal stark angestiegen war, unüblich, die deutsche Erfahrung von „Flucht und Vertreibung“ zu den derzeitigen Vorgängen ins Verhältnis zu setzen. Erst Mitte der 1990er rief der Volkskundler Albrecht Lehmann, der den erzählenden Umgang von Ost- und Sudetendeutschen mit ihrer Vertreibungserfahrung untersuchte, dazu auf, sich stärker einer solchen Perspektive zuzuwenden, um „in der Öffentlichkeit das Bewusstsein am Leben zu erhalten oder zu wecken, dass es in diesem Jahrhundert schon einmal gelungen ist, die Situation eines teils friedlichen teils konfliktreichen Kulturkontakts im Kontext einer Masseneinwanderung im Interesse beider Gruppen erfolgreich zu bestehen.“ Gewisse „Schicksalsvergleiche“, darin ist Scholz zuzustimmen, wurden freilich bereits zu Beginn des deutschen Erinnerens an Flucht und Vertreibung angestellt, nur nahmen sie seinerzeit eine andere Richtung: „Dominant war in den ersten Nachkriegsjahren bis in die 1960er Jahre hinein der Vergleich von Vertriebenen und Einheimischen. In konfliktträchtiger Weise wurden insbesondere die erlittenen Kriegsverluste und der daraus resultierende Opferstatus gegeneinander aufgerechnet... Innerhalb der deutschen Bevölkerung war das Gefühl verbreitet, zu dem auch kulturelle Differenzen beitrugen, zwei getrennten Schicksalsgemeinschaft anzu gehören.“ Politiker und die Verbände der Vertriebenen betonten immer wieder die nationale Zusammengehörigkeit, um die Differenzen aufzulösen. Der gemeinsame Wiederaufbau des am Boden liegenden Landes

führte tatsächlich zu einem wachsenden Zusammengehörigkeitsgefühl, so dass in den 1980er Jahren „Schicksalsvergleiche“ zwischen Einheimischen und Vertriebenen „auch rückblickend kaum noch angestellt wurden“, wie der Migrationsforscher Klaus J. Bade herausfand. Die Überfremdungsängste, die Teile der nicht aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen beherrschten, waren überwunden.

Was heute als politisch inkorrekt empfunden würde, war in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland möglich: ein „Schicksalsvergleich“ zwischen Vertriebenen und NS-Opfern, insbesondere Juden. 1950, im Jahr der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“, schrieb der Soziologe Professor Eugen Lemberg: „Was Juden durch Deutsche zugefügt wurde, ist diesen von Tschechen und Polen widerfahren. Selbst SPD-Bundestagsabgeordnete zögerten nicht, die Vertreibung als Völkermord zu bezeichnen. In den 1970er Jahren, im Zuge der „neuen Ostpolitik“ der Bundesregierung Brandt/Scheel, wendete sich das Blatt. Es war nun verpönt, einen „Schicksalsvergleich“ mit den Opfern der NS-Politik anzustellen.

Ein neues Opferbewusstsein begann sich mit der deutschen Vereinigung vom 3. Oktober 1990 abzuzeichnen. Durchaus korrekt konstatiert der Oldenburger Privatdozent Scholz in der „Berliner Republik“ eine erneute Hinwendung breiter gesellschaftlicher Kreise zu den deutschen Kriegsoffern, zunächst zu den Luftkriegstoten und dann zu den Vertriebenen. Die

Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien regten Ende der 1990er Jahre zu einem weiteren „Schicksalsvergleich“ an, in dem die deutschen Heimatvertriebenen nun rückblickend ebenfalls als Opfer „ethnischer Säuberungen“ erschienen. Das Konstrukt eines „Jahrhunderts der ethnischen Säuberungen“, so Stephan Scholz, habe Vertreibung und Völkermord wieder näher aneinander rücken lassen. Die Initiatoren und Ideengeber des „Zentrums gegen Vertreibungen“ um Erika Steinbach (damals CDU) und Peter Glotz (SPD), das gedanklich Pate stand für die heutige Berliner Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, nannten die Vertreibung einen „Genozid“. Der Holocaust, resümiert Scholz, bilde in der gesellschaftlichen Debatte nun den „allgegenwärtigen Bezugspunkt im Hintergrund, während direkte Vergleiche eher mit anderen Genoziden, vor allem mit dem Völkermord an den Armeniern gezogen wurden“.

Die Geschichte der deutschen „Flucht und Vertreibung“, meint der Oldenburger Historiker, sollte stärker in eine „umfassende Migrationsgeschichte“ eingebettet und als solche in das allgemeine Bewusstsein der Gesellschaft gerufen werden. Dies könnte auch „Anknüpfungspunkte“ für die steigende Zahl der Nachkommen nicht-deutscher Zuwanderer für diesen Teil deutscher Geschichte bieten und dazu beitragen, „der Fall einer einseitig nationalen Betrachtung oder eines auf die Opferperspektive verengten Diskurses zu entgehen“. Darüber darf gestritten werden.

Auflösung des Rätsels aus der Folge 1/2017

Folgende Wörter wurden gesucht:

LEITMERITZ, AUSSIG, ALTVATER, SPUNDA, HADER, UNGARGASSE, EGER, LAUSITZERGEBIRGE, ISERGEBIRGE, EULENGEBIRGE, OSTRU, GLATZERKESSEL, SCHNEEKOPPE

Das gesuchte Lösungswort lautete:

RIESENGEBIRGE

Unter den Einsendern haben wir folgenden vier Personen Preise zugeschickt: DI Karl-Heinrich Berger, Graz, Erika Dantlinger, Wels, Helmut Hoffmann, Neukloster, D., Georg K. Schmelzle, Norden, D.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch eine Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Mit Bedauern müssen wir mitteilen, dass Frau Irmgard „Irmi“ MALIK, geborene CULIK, ihren tapferen, 9 Monate dauernden Kampf gegen den Krebs verloren hat. Irmi wurde am 9.11.1944 in Wien geboren. Ihr Großvater mütterlicherseits stammte aus Mähren. Sie war Jahrzehnte lang Mitglied der SDJ und SLÖ und hatte Freude am Volkstanzen und Singen. Am 28.12.2016 hat sie, im Beisein ihrer Familie, ihre Augen für immer geschlossen. Wir werden sie als lebenswerten und hilfsbereiten Menschen in unserer Erinnerung bewahren!



Zur Dialogsuche der Sudetendeutschen Landsmannschaft:

„Was ist Heimat“

Die andere Seite der Medaille! Auch dies muß oder soll gesagt werden!

„Das hohe Lied einer alten Mutter“

Eine alte Mutter mit schneeweißem Haar „Verneige Dich vor weißem Haar..“, die, die Schrecken der Vertreibung er- und überlebt hat, jetzt von ihrer Familie daheim gut gepflegt wird, sagt zu ihrem Sohn:

„Ich freue mich, dass es unserer Familie so gut geht, das die Enkel studieren konnten und wir im Wohlstand leben. Aber dies alles haben wir der Vertreibung zu verdanken!!! Wir wären als verhasste Deutsche in vier Jahrzehnten Kommunismus die Kulis (Tagelöhner, ausgebeutete Arbeiter) gewesen und die Kinder hätten keine Zulassung für höhere Schulen bekommen! Dies alles, wäre noch viel schlimmer, als die schreckliche Vertreibung gewesen und ich danke Gott, dass er uns von diesem Volk befreit hat – von einem Volk., das Beneš noch immer verehrt?! ich habe Euch kein Heimatgefühl nah gebracht, weil dies schon mit der Staatsgründung 1918 zur leidvollen Demütigung führte und sich laufend verschlechterte. Diese Demütigung mussten aber nach der Zerschlagung der Kaiserreiche, durch den Friedensvertrag mit dem Diktat von Versailles, alle Deutschen ertragen. In tiefster Not lebend mussten sie bis in die 30iger Jahre noch jährlich hohe Reparationszahlungen leisten und die Arbeitslosigkeit stieg auf 6 ½ Millionen Menschen!

Dies Alles brachte dann Hitler an die Macht. Er stellte als erstes die Reparationszahlungen ein und beendete so das Versailler -Diktat. Es war kein Hitlervolk – es war ein Volk wie nach 1945, dass mit seiner Hände Kraft den Wiederaufstieg schaffte. Wie hätte damals, als sich das Leben laufend verbesserte, das Volk erkennen sollen welche Gefahr durch Hitler drohte, da ihn ja, wie bei der Olympiade 1936 die ganze Welt bejubelte und den wirtschaftlichen Aufstieg bewunderte.

Wie sollte das breite deutsche Volk erkennen, was uns bevorstand, wenn die Mächtigen der Welt, die ja immer „Allwissend“, diese Gefahr nicht rechtzeitig erkannte?! Genau so, wie sie bei der Potsdamer Konferenz im August 1945 nicht erkannten, was ihnen kurz darauf, Stalin der „good old uncle Joe“ bescherte, bescherte obwohl ihm die Amerikaner erst durch immense Waffen und Hilfsgüterlieferungen den Sieg ermöglichten!? Fakt ist, dass dann Stalins Berlin-Blockade ein Umdenken erbrachte und wir als Bollwerk der westlichen Gemeinschaft gebraucht und aufgebaut wurden! Dies ermöglichte dann erst den Aufschwung, der dann zum Wirtschaftswunderland führte!“

Jetzt erst, kann ich von einer, meiner, eurer Heimat sprechen – einer Heimat, in der sich 's wahrlich zu Leben lohnt!

Auf dem Tisch hatte sie ein Buch von Konfuzius!

Diese Mutter sagte noch: „Das Rechte erkennen und nicht tun oder sagen ist Mangel an Mut!“

Gerhard Roch, 86551 Aichach

Deutschland hat nichts erreicht

70 Jahre nach der Vertreibung ist offenkundig geworden, dass Deutschland bezüglich der Entschädigungsregelungen für Heimatvertriebene von dem Verfolgerstaat Tschechien nichts erreicht hat, nichts gefordert hat; aber auch nichts erreichen will, um das gute nachbarschaftliche Verhältnis mit Tschechien nicht zu belasten. Sicherlich, was können schon 200 000 bekennende Sudetendeutsche ohne jegliche politische Fürsprache noch ausrichten?? Wahlen werden von der Volksgruppe heute nicht mehr entschieden; ... und Vertretung durch die SL??? Es fehlt an der politischen Einflussnahme. Was haben die früheren Versprechungen von CDU/CSU bewirkt??? Die Bundesrepublik Deutschland wäre aber nach dem Grundgesetz als Schutznation der Heimatvertriebenen dazu verpflichtet, wenn Sie schon keinen Ausgleich bzgl. der Sudetendeutschen mit Tschechien fordert, selbst für eine angemessene Entschädigung für die Volksgruppe zu sorgen (Selbsteintritt!). Für alles andere ist genügend Geld vorhanden.

Die Sudetendeutschen haben im Vergleich zu der einheimischen Bevölkerung Haus und Hof verloren und mit am meisten unter den Kriegsfolgen gelitten. Es wäre eine Geste der Anerkennung den Letzten der Erlebnisgeneration gegenüber. Solange diese „deutsche“ Integration nur oberflächlich abgeschlossen scheint, kann meiner Meinung nach auch die gegenwärtige Integration der Flüchtlinge nur schwerlich bewältigt werden. Wenn der Status quo so bliebe und in der Finsternis der Geschichte verschwinden sollte, dann hätte sich Unrecht doch ausgezahlt und durchgesetzt, ... trotz EU und seiner Wertegemeinschaft.

Christian Neumann

**Sudetendeutscher 2. Generation
65468 Trebur**

Gedanken zum Austritt Erika Steinbachs aus der CDU

Nun hat sie also den letzten Schritt vollzogen und nach mehr als 40 Jahren ihre Partei – die CDU- verlassen, die schon lange nicht mehr so richtig die ihre war. Zu viele Demütigungen und Verunglimpfungen hat sie in der Vergangenheit geduldig ertragen, ohne dass die Rückendeckung der Parteigranden besonders deutlich zu spüren waren.

Als Erika Steinbach 1991 im Deutschen Bundestag als eine von 13 Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze stimmte, wurde sie als reaktionäre Ewiggestrige verunglimpft. Sie begründete ihr

Abstimmungsverhalten damals mit der Aussage: „Man kann nicht für einen Vertrag stimmen, der einen Teil unserer Heimat abtrennt.“ Dem deutsch-polnischen Vertrag über gute Nachbarschaft stimmte sie 1991 allerdings zu. Die Geschichte im deutsch-polnischen Verhältnis bis heute sollte ihr dabei Recht geben. Im Jahr 2003 verlies sie die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau mit der Begründung, dass „sich die evangelische Kirche in Teilen aufführt wie eine Ersatzpartei, statt Geborgenheit und Orientierung im Glauben zu geben“ und „ziemlich platt und unverblümt weltliche Politik“ betreibe. Deshalb wechselte sie in die altkonfessionelle Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche. Das Verhalten der Kirchenmächtigen beider Konfessionen in der Gegenwart gerade hinsichtlich der aktuellen Flüchtlingspolitik des Staates lässt gleiche unsägliche Parallelen zu, was viele Christen in unserem Lande aus den Armen ihrer Kirchenoberen treibt.

Wie viele Menschen in Deutschland erkannte Erika Steinbach, dass die etablierten Parteien immer gleicher werden und eigentlich nur die Alternative für Deutschland tatsächlich eine andere Politik für die Menschen in unserem Lande will. Als einstige Sprecherin für Menschenrechte und humanitäre Hilfe haben viele Bürger auf die Unterstützung von Erika Steinbach bauen können, deshalb ist es nur zu verständlich, dass sie auch als parteilose Abgeordnete den Menschen - ihren Wählern - und nicht einer Partei treu bleibt und deshalb das Abgeordnetenmandat behält.

Als ehemalige Präsidentin des Bundes der Vertriebenen habe ich Erika Steinbach als streitbare und engagierte Vertreterin der Interessen der deutschen Vertriebenen aus Polen, Tschechiens, der Slowakei oder Ungarn kennengelernt. Seitens der offiziellen Politik gab es außer wohlfeiler Worte oder medial geschickter Auftritte der Kanzlerin zu BdV-Jahresempfängen wenig aktive Unterstützung.

Der ihr zustehende Sitz in der Stiftung „Flucht und Vertreibung“ wurde ihr, insbesondere durch das Eingreifen des deutschen Außenministers Steinmeier, streitig gemacht. Und auch ein Vortrag an einer deutschen Universität zur Besiedlung Deutscher im Osten wurde seinerzeit von linken Studenten verhindert, wie der jetzige Studentenmob an der TU Magdeburg eine demokratische Streitkultur mit Unterstützung des Dekans Dick verhinderte. Immer mehr wird deutlich, wie der Ungeist eines George Orwells in Deutschland schleichend immer mehr um sich greift.

Mutig und unerschrocken geißelte Erika Steinbach die illegale und gegen das Grundgesetz und deutsche Gesetze verstößende Flüchtlings- und Migrationspolitik von Angela Merkel. Dabei

verwies sie immer wieder darauf, dass all das nur möglich war und ist, weil es eben gegenwärtig keine echte Opposition in unserem Lande gibt. Deshalb hofft sie wie viele Menschen auf eine entscheidende Veränderung nach den Wahlen im September 2017, indem die Alternative für Deutschland, als wirkungsvolle Opposition in den Bundestag einzieht,

Das konsequente Verhalten von Erika Steinbach, wenn es auch für manchen sehr spät kam, verdient Respekt und Anerkennung. Die große Streiterin für Demokratie und Menschenrechte ist sich uns - ihren konservativen Anhängern, zu denen ich mich sehr gern zähle - treu geblieben. Daran wird auch die Häme so mancher Kommentatoren der Mainstream-empresse wenig ändern.

Claus Hörrmann

**Stellvertretender Bundesvorsitzender
der Sudetendeutschen Landsmannschaft
der XV. Bundesversammlung**

Schweres Akzeptanzproblem

Wegen der anhaltenden Personalunruhen rund um die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hat der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, darauf hingewiesen, dass ihr im Vertriebenenbereich ein „schweres Akzeptanzproblem“ drohe (SP 3/2016). In der Tat besteht eine erhebliche Gefahr, dass die Stiftung auf Ablehnung bei den Vertriebenen stoßen kann. Allerdings dürfte der Grund dafür eher in der kontroversen Geschichtsinterpretation, als in den umstrittenen Personalentscheidungen liegen. So enthält die Konzeption, die die Grundlage für die Arbeit der Stiftung und die geplante Dauerausstellung bilden soll, mehrere brisante Thesen, die der historischen Wahrheit nicht gerecht werden.

Dazu gehören z.B. die Darstellung der Vertreibung als direkte, zwangsläufige Folge der nationalsozialistischen Kriegs- und Besatzungsherrschaft (vgl. S. 3, 8) und die Angabe der deutschen Vertreibungstoten mit mindestens 600.000 (vgl. S. 39). Ferner wird die Vertreibungspolitik nicht als völkerrechtswidrig, sondern als „international akzeptiert und sanktioniert“ beschrieben.

Politisch geschönte Aussagen dieser Art werden immer umstritten bleiben und einer Opfergruppe besonders schwer zu vermitteln sein.

Patrik Daghed, Wiesbaden

Verhöhnung der deutschen Heimatvertriebenen

Von gedankenlosen, geschichtsvergessenen Zeitgenossen werden immer wieder Parallelen zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und den heute ins Land strömenden Asylanten zu ziehen versucht. Dies geschieht natürlich nicht, den Eindruck bekommt man, um auf das traurige Los der Menschen nach dem 2. Weltkrieg aufmerksam zu machen, sondern soll wohl in erster Linie dazu dienen, in der Bevölkerung die Akzeptanz

Fortsetzung auf Seite 13

Fortsetzung von Seite 12

für die Flüchtlinge aus asiatischen und afrikanischen Ländern zu erhöhen.

Die deutschen Heimatvertriebenen waren größtenteils bis in die 1950er-Jahre hinein zusammengepfercht in Lagern untergebracht, schliefen auf Strohsäcken, litten unter Hunger und Kälte. Von Schlägereien unter ihnen oder tätlichen Angriffen auf das Lagerpersonal ist, nichts bekannt!. Auch existieren keinerlei Berichte, daß sie Nahrung zum Fenster hinausgeworfen hätten, weil das Essen nicht nach ihrem Geschmack war, oder daß sie ihre Strohsäcke anzündeten, weil ihnen die Unterbringung nicht paßte.

Es ist nichts von heimatvertriebenen jungen Männern überliefert, die sich zu Hunderten zusammenrotteten, an Frauen vergingen und deretwegen die Polizei in Armeestärke anrücken mußte, um weitere Übergriffe zu verhindern. Unter den Heimatvertriebenen befanden sich keine „Gefährder“ oder Gewalttäter, die man mittels elektronischer Fußfesseln oder Haft zur Räson bringen mußte. Anschläge wurden von ihnen weder geplant noch ausgeführt, sie waren weder als Rauschgiftdealer unterwegs, noch sind sie mit verschiedenen Identitäten oder gefälschten Pässen durch die Lande gereist, um an möglichst vielen Stellen Sozialhilfe abzugreifen und ähnliche Betrügereien zu begehen.

Für die deutschen Heimatvertriebenen standen bei ihrer Ankunft in Restdeutschland keine Betreuer, Helferkreise, Familienlotsen oder Psychologen zur Traumabewältigung bereit. Im Gegenteil, von der einheimischen Bevölkerung wurden sie mit Mißtrauen beäugt und nicht selten feindselig behandelt. Sie hatten sich Schimpfworte wie Zigeuner, hergelaufene Habenichtse oder Rucksackdeutsche anzuhören. Begriffe wie „Willkommenskultur“ oder „Integrationsangebote“ waren für sie absolut fremde Vokabeln. Ihre Stellung in der Gesellschaft mußten sie sich in Jahrzehnten bitter erkämpfen. Kurzum, jeglicher Vergleich, jegliche Gleichsetzung der damaligen Verhältnisse mit der jetzigen Situation stellt einen Mißbrauch des Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen dar und bedeutet nicht mehr und nicht weniger als ihre ultimative Verhöhnung.

Dr. Kreul, Germering

Zum „Klartext“ von Gernot Facius
Ich gehöre zu denjenigen in der Bundesversammlung, die gegen die Änderung der Satzung gestimmt haben. Es liegt mir wirklich fern, die tschechische Bevölkerung „demütigen“ zu wollen. Als Katholikin sehe ich eher die Aufgabe darin, die geistige Barmherzigkeit zum Tragen zu bringen. Joseph Kardinal Ratzinger (em. Papst Benedikt XVI.) sagte am Sudetendeutschen Tag in München 1979: „Die Weltöffentlichkeit hört aus vielen Gründen nicht gern davon, es passt nicht in ihr Geschichtsbild hinein...“ Aber er verwehrte sich dagegen,

Vortrag in Klosterneuburg: Wie ein Fürst die große Welt sieht

Mitte Jänner sprach Fürst Adam II. von Liechtenstein auf Einladung von Präsident Dr. Josef Höchtl in Klosterneuburg vor übervollem Saale. Im Staat des dritten Jahrtausends sollen nicht die Waffen sondern der Stimmzettel entscheiden. Und die Gemeinden sollen mehr Macht erhalten. Das wünscht sich der Fürst von Liechtenstein

Mit einem Bruttosozialprodukt von 133.220 Schweizer Franken pro Einwohner gehört Liechtenstein zu den reichsten Ländern der Welt, mit 37.500 Einwohnern ist es der kleinste Staat Europas und mit der EU durch den EWR verbunden. 1699 wurde der gerade einmal 160 Quadratkilometer große Landstrich rund um Vaduz von den Liechtensteinern erworben. Und bis heute ist es ein Fürstentum, genau formuliert eine Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Basis. Das Staatsoberhaupt Fürst Hans Adam II, macht sich Gedanken über den „Staat im dritten Jahrtausend“. Bei einem Vortrag vor der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ in Klosterneuburg, zu dem ihn der Präsident Prof. Dr. Josef Höchtl gewinnen konnte, ließ er einen Blick in seine politische Gedankenwelt werfen. Höchtl erwähnte auch bei der Vorstellung des Fürsten, dass die Liechtensteins genauso wie über drei Millionen Sudetendeutsche 1945 aus der Tschechoslowakei vertrieben worden sind und große Besitztümer enteignet worden sind.

Ausgehend von der Tatsache, dass das 20. Jahrhundert das wahrscheinlich blutigste aller Zeitalter war, stellt sich für Fürst Liechtenstein die Frage: Wie kann man Katastrophen vermeiden? Eine Antwort aus seiner Sicht lautet, dass der Staat zum Dienstleistungsunternehmen werden und den Bürger als Kunden behandeln muss.

das Unrecht um der Versöhnung willen zu verschweigen. Er betonte: „Eine Liebe, die den Verzicht der Wahrheit voraussetzt, ist keine wahre Liebe. Sie hätte dann ein schlechtes Fundament.“ Er erinnerte daran, dass es in der Psychologie bekannt sei, dass Verdrängtes im Menschen weiterwirke und zur Vergiftung von Innen werde.

Wo wäre Deutschland heute, wenn der Nationalsozialismus nicht aufgearbeitet worden wäre? Dazu muss der jeweilige Staat tätig werden. Auch die Tschechische Republik. Private Initiativen können eine Gesamtvereinbarung nicht ersetzen.

Die Charta der Heimatvertriebenen (1950) muss durch eine Charta der Vertrieber ergänzt werden.

**Prof. Barbara Probst-Polasek
D-82229 Seefeld**



Foto: M. Reichenauer
Tochter des Fürsten I.D. Frau Tatjana von Lattorff-Präsident Prof. Josef Höchtl-Fürst Adam II - die Gattin des Fürsten - Raika-Dir. Thomas Kriz

Damit aber nicht genug. Je größer die Einheiten sind, desto größer sei die Gefahr von Konflikten zwischen der Bevölkerung, auch der Abspaltung. Daher ist es notwendig, im Staat mehr Macht und Verantwortung den kleinen Einheiten zu geben. Soll heißen, dass man Gemeinden als politische Einheiten behandelt, die nicht mehr unterteilbar sind.

Direkte Demokratie und Selbstbestimmungsrecht

Um die politische Verwaltung sicherzustellen, für die politische Verantwortung zu sorgen, ist die direkte Demokratie ganz besonders wichtig. Fürst Hans Adam II. sieht im Selbstbestimmungsrecht das zentrale Element für das Zusammenleben und das Funktionieren der Gemeinschaft. Allerdings auch kleine Einheiten müssen über ein Selbstbestimmungsrecht verfügen. Durch das Instrumentarium der direkten Demokratie kann Kontrolle ausgeübt werden, der Wähler muss nicht warten, um erst bei den nächsten Wahlen auf Fehlentwicklungen mit dem Stimmzettel zu reagieren. Dem Staat an sich verbleiben bei diesem Modell nur noch vier Aufgabebereiche. Nämlich die Außenpolitik, die Aufrechterhaltung des Rechtssta-

tes, das Bildungswesen und die Staatsfinanzen. Nebst speziellen Details, wie die verständliche Information der Bürger über die aktuelle Gesetzeslage, die Einführung eines eigenen Schulfaches „Rechtswissenschaft“, die Finanzierung des Schulwesens über ein Gutscheinsystem, das dessen Effizienz steigern und aus der Abhängigkeit der Lehrgewerkschaften lösen soll, geht es dem Herrscher über Liechtenstein vor allem um die Lukrierung der notwendigen finanziellen Mittel. Sein Vorschlag: Der Staat ist für die indirekten Steuern, wie etwa die Mehrwertsteuer zuständig, die Gemeinden haben dafür die Oberhoheit über die direkten Steuern. Dadurch soll es möglich werden, dass in vielen Fällen besser als bisher auch auf die lokalen Bedürfnisse und Interessen der Bürger sowie Gemeinden eingegangen werden kann. Zum Schluss des Vortrages kam in der sehr lebhaften und interessanten Diskussion aus dem Publikum dann noch die Frage, wie denn dieses Modell auf die große Europäische Union umsetzbar sein könnte. Fürst Liechtensteins Antwort fiel sehr kurz aus: „Für die EU Mitgliedstaaten gilt: Die Entwicklung muss systematisch zuerst von den Gemeinden aufwärts beginnen und wird natürlich Zeit brauchen.“

H. Vytiska

Znaim: Neujahrskonzert der Stadtmusik Hollabrunn

Am 13. Jänner 2017 hat im Znaimer Stadttheater das bereits 10. Neujahrskonzert der Stadtmusik Hollabrunn stattgefunden, dessen Reinerlös traditionell dem „Kindergarten ohne Grenzen“ gewidmet wurde. Den Scheck über 1.200,- EUR hat die Stifterin des tschechisch-österreichischen zweisprachigen Kindergartens in Mitterretzbach, Frau Věra Svo-



bodová, übernommen, welche dann für die Musiker eine Tonaufnahme mit einem tschechischen Lied über Musikanten als Danksagung und liebe Grüße von den Kindern aufgelegt hat.

Wien www.sloe-wien.at

„Bruna“ Wien

Heimatchmittag am Samstag den 21.01.2017

Zu unserem 1. Heimatchmittag im neuen Jahr sind aus gesundheitlichen Gründen einige Mitglieder nicht gekommen, somit waren wir nur wenige Landsleute. In kleinerem Rahmen bei guten Gesprächen saßen wir gemütlich bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen beisammen. Zum Einstand des Jahres 2017 und Abschied des alten Jahres 2016 ein Gedichtvortrag des Vorstandes: Das alte Jahr schlich sich davon und Dankbarkeit war nicht sein Lohn, es hat ja auf der ganzen Welt gar zu viel Böses angestellt! Kein Krieg, der jetzt sein Ende fand, doch Terrorangst in jedem Land, zwischen den Menschen Zank und Streit, sowie Politik, die nur entzweit. Kein großes Ziel das hoch und hehr, nur Gier nach immer mehr und mehr, verkümmert wenn auch voller Triebe, wächst still das Pflänzchen Nächstenliebe. Da klagt das Jahr: „Was blieb mir über?“ ein schönerer Rückblick wär' mir lieber, jedoch regiert der Planet, der für Konflikt und Kämpfe steht, der nach dem Kriegsgott Mars benannt für Unfrieden und Streit bekannt. Nun traurig ging das alte Jahr, auch wenn es nicht das Beste war, so wollen dennoch wir bedenken, es durft' ein neues Lebensjahr uns schenken! Drum lasst uns dankbar voll Vertrauen dem neuen Jahr 2017 gesund entgegen schauen! In tiefer Trauer und Anteilnahme erfuhren wir die traurige Nachricht vom Ableben von Irmi Malik. Sie verstarb nach schwerer Krankheit am 28.12.2016 im 73. Lebensjahr und war von Beginn an bei der SDJÖ aktiv engagiert. Ebenso plötzlich und unerwartet verließ uns Pater Prof. Dr. Bernhard Demel OT – Deutschordenspriester, geboren am 08.10.1934 in Hof / Nordmähren, gestorben am 07.01.2017 im 82. Lebensjahr. Am 13.01.2017 wurde Pater Bernhard auf dem Friedhof in Gumpoldskirchen beigesetzt. Vom 01.01.1969 – 31.12.2007 diente Pater Bernhard als Leiter des Deutschordenszentralarchives in Wien, welches er maßgeblich prägte. Ein großes Anliegen war ihm die Mitarbeit in der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, der er als Gründungsmitglied von 1985 bis zu seinem Tod angehörte. Im Namen des Vorstandes der „BRUNA – Wien“ und aller Mitglieder nahmen wir von einem treuen Landsmann, Seelsorger und Wegbegleiter Abschied und danken für die Unterstützung bei unseren Gedenkmessen. Wir werden ihn stets in Erinnerung behalten! Die Radio – Astrologin Gerda Rogers, geboren am 01.01.1942 in Mährisch Schönberg / Šumperk. Am 01.01.2017 feierte sie mit ihrer Zwillingsschwester den 75. Geburtstag und ist seit 25 Jahren in der Ö3 Sendung Sternstunden in der sie die Anrufer astrologisch berät. Nach dem 2. Weltkrieg mussten sie Mährisch Schönberg verlassen und kamen als Vertriebene nach Österreich. Den Familiennamen hat sie aus ihrer 2. Ehe mit dem US – Schauspieler und Stuntman James Roger. Es folgte ein Siegeszug durch die gesamte deutschsprachige Medienlandschaft. Wir möchten Sie auf folgende Ausstellungen hinweisen: „Seine Freiheit, unsere Freiheit: Václav Havel und das Burgtheater“ im Theatermuseum in 1010 Wien, Lobkowitzplatz 2, Täglich außer Dienstag von 10:00-18:00 Uhr. Diese läuft noch bis 17.04.2017! Anlässlich des 80. Geburtstages von Václav Havel (1936 – 2011) Dramatiker, Menschenrechtler, Häftling, Archim Benning – Burgtheaterdirektor, Regisseur bot Václav Havel von 1975 – 1986 die heimatische Bühne. 7 seiner Werke wurden im Burgtheater präsentiert, viele als Uraufführungen. Premieren in Wien und die Situation um Václav Havel in Prag. „Im Zeichen der 3 Deklarationen... Der Adel in den Jahren der Bedrohung des tschechoslowakischen Staates durch den Nationalsozialismus“ in der Universität Wien, Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte in 1090 Wien, Spitalgasse 2-4, Mo – Fr: 09:00-18:00 Uhr und ist bis 24.03.2017 geöffnet! „Tun, was getan werden muss.“ Jan Patocka und die Charta 77 Lesung und Gespräch anlässlich des

40. Jahrestages der Entstehung der Charta 77. Im Rahmen der Reihe CZECH AUT TRENDS, die sich mit aktuellen Themen aus den Bereichen Geschichte, Kultur, Politik und Wissenschaft auseinandersetzt. Diese Veranstaltung ist im Tschechischen Zentrum in 1010 Wien, Herrngasse 17 und findet am 22.02.2017 um 18:30 Uhr, statt. Karl Lagerfeld kreierte Tiara (das Krönchen) der Opernball – Debütantinnen das aus 394 klaren saphirblauen Swarovski Kristallen – und Perlen gesetzt wurde. Das Traditionsunternehmen Swarovski mit Wurzeln in Nordböhmen, unterstützt seit 1956 den Wiener Opernball der dieses Jahr am 23.02.2017 veranstaltet wird.

Ulrike und Christiane Tumberger

Bund der Nordböhmen

Erwartungsgemäß war unsere erste Zusammenkunft im neuen Jahr am 14. Jänner nicht so gut besucht wie sonst. Wir hatten mit unserer Annahme Recht: Die Grippewelle sowie das eisige Wetter hielten etliche Landsleute im Bett oder zu Hause fest. Trotzdem hat sich im Wieden-Bräu eine ansehnliche Runde eingefunden.

Nach den Verlautbarungen der kommenden Termine wurde ein Gedicht „Zum Neuen Jahr“ vorgetragen, und passend zu der Schneelage draußen sangen wir das schlesische Lied „Und in dem Schneegebirge...“. Dann wurde, gemäß dem Motto „Gemütliches Beisammensein“ geplaudert – und der Themen gab es genug. Unter anderem stellte uns Inge Mattaush – ihr Mann stammt aus Schreckenstein bei Aussig – ihre Heimatstadt Giebau in Nordmähren vor. Es ist für sie sehr traurig, dass ihre Heimatzeitung nach den vielen Jahren jetzt eingestellt wird. Ebenso hat sie Sorge, wie die Zukunft der Heimatstube im deutschen Lorsch, für die sie einige Erinnerungsstücke gespendet hatte, aussehen wird.

Wir besprachen auch die kommenden Treffen und wie wir sie gestalten werden:

Am 11. Feber ist „Fasching“ im Wieden-Bräu, da sollte jeder außer einer lustigen Kopfbedeckung auch einen heiteren Beitrag beisteuern. Das Treffen am 11. März im Wieden-Bräu ist wieder ein gemütliches Beisammensein. Bedingt durch die Osterzeit treffen wir uns erst am 22. April um 15 Uhr zu einem Besuch des Böhmmerwaldmuseums in Wien 3., Ungargasse 3.

Der 13. Mai ist wieder den Müttern und Großmüttern gewidmet, aber auch die Väter und Großväter werden geehrt!

Am 10. Juni berichten wir, wie immer, über unsere Erlebnisse am Sudetendeutschen Tag.

Wir wünschen allen Landsleuten bis zum nächsten Mal gute Gesundheit und freuen uns auf ein frohes Wiedersehen im Fasching!

Herta Kutschera

Schönhengstgau in Wien

Unser Obmann Rainer Schmid begrüßte uns zu unserem Heimattreffen am 12. Jänner 2017 wieder einmal in einem neuen Lokal. Bei unserem letzten Treffen im Advent 2016 hatten wir uns noch zufrieden gezeigt, die Querelen mit dem Vereinslokal überwunden zu haben. Ausgerechnet nach unserer Weihnachtsfeier ließ man uns wissen, dass die Zukunft des Restaurants „Zum Schwarzen Adler“ über das Jahresende hinaus nicht gesichert erscheint. Nachfragen vor und nach den Weihnachtsfeiertagen ergaben kein klares Bild. Wir mussten dieser Situation Rechnung tragen und uns wieder auf Herbergsuche begeben. Seit Dezember 2015 war das nun bereits zum vierten Mal. Fündig wurden wir im „Hofbräu zum Rathaus“, ehemals Gasthaus ADAM, 1080 Wien, Florianigasse 2, wo uns jeden 2. Donnerstag im Monat ab 15 Uhr ein kleines Extrazimmer zur Verfügung steht. Die gute Erreichbarkeit ist durch die bequeme Verbindung mit U2 - Haltestelle Rathaus gegeben. Schwieriger war, alle Landsleute von diesem kurzfristigen Lokalwechsel mittels Briefen, Anrufen und E-Mail in Kenntnis zu setzen. Daher die Bitte an alle Anwesenden, unsere neue Versammlungsadresse auch persönlich an Bekannte weiterzugeben. Grüße überbrachte uns unser Obmann von Frau Dr. Christa Grolig, Frau Trude Irlweck,

Frau Mag. Prof. Ingrid Schwab und Frau Amalie Stadler.

Glückwünsche sagten und sendeten wir allen Landsleuten und Freunden, die in den kommenden Wochen Geburtstag feiern: Frau Helma Necker geb. Schmidt, Trübau/Schloß, am 14.1.(1920); Frau Dr. Christa Grolig, Wien, am 16.1.(1936); Frau Agnes Hufnagl geb. Gerischer, Rothmühl, am 20.1.(1931); Frau Andrea Zwerger geb. Schmid, Wien, am 23.1.(1965); Lm Dipl. Ing. Erhard Hauser, Trübau/Schloß, am 24.1.(1930); Frau OSR Edeltraud Frank geb. Haschke, Altstadt 127, am 24.1.(1936); Frau Evelyne Duval, Wien, am 28.1.(1960) und Frau Martha Kropf, geb. Zwölf, Lauterbach/Zwittau, am 30.1.(1923).

Wir wünschen den Jubilaren alles erdenkliche Gute, Glück und Gesundheit.

Leider müssen wir auch von Todesfällen berichten:

Frau Inge Peschka, geboren am 13.10.1928 in Melk/NÖ, besuchte seit 1946 mit ihrem Gatten, der aus Abtsdorf bei Zwittau stammte, regelmäßig die Heimattreffen der Schönhengstgauer. Sie war längere Zeit als Schriftführerin bei den Zwittauern tätig und half mit viel Liebe und Fürsorge alljährlich, die Weihnachtsfeier mit zu gestalten. Ab Februar 2013 war sie nicht mehr in der Lage, die Heimattreffen zu besuchen. Frau Peschka verstarb am 5.1.2017 im 89. Lebensjahr und wurde in Melk bestattet.

Frau Irmgard Josefine Anna Malik verstarb am 28.12.2016 in Wien im 73. Lebensjahr und wurde in Wien am Zentralfriedhof beigesetzt. Anfang Jänner erreichte uns die Nachricht, dass Pater Bernhard Demel am 7. Jänner verstorben ist. Er hat in den letzten Jahren das Hochamt mit Predigt am Sudetendeutschen Tag in Klosterneuburg gehalten und gemeinsam mit dem eingesetzten Pfarrer öfters das Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien gestaltet.

Pater Prof. Dr. Bernhard Demel OT (Orden Teutonicus) wurde am 8.10.1934 in Hof/Nordmähren geboren, legte 1955 das erste Ordensgelübde ab, wurde 1961 zum Priester geweiht und war ab 1963 als Kaplan in der Deutschordens-Pfarrkirche in Frankfurt tätig. Von 1969 bis 2007 war er mit der Leitung des Deutschordens-Zentralarchivs in Wien betraut. In dieser Funktion war er als Historiker bis zu seinem Tod international tätig. Das Archiv, dem er vorstand, umfasst rund 12.000 Urkunden (die ältesten stammen aus der Gründungszeit des Ordens, dem 12. Jhd.), mehr als 1.000 Handschriften, über 7.000 Bücher und Publikationen und einen riesigen, gute gegliederten Aktenbestand aus dem gesamten Wirkungsbereich des Deutschen Ordens. Damit hat das Archiv für die Geschichtsforschung der europäischen Länder, besonders für Österreich, Deutschland, Polen, Tschechien, Niederlande und Italien große Bedeutung. Sitz des weltweit tätigen Deutschen Ordens und damit dessen Hochmeisters ist seit 1809 Wien.

Pater Bernhard verstarb am 7. Jänner 2017, das Requiem fand am 13. Jänner in der Pfarrkirche zu Gumpoldskirchen/NÖ statt, anschließend erfolgte die Beisetzung am dortigen Friedhof. Veranstaltungen, die wir besucht haben:

Am 3. Dezember 2016: Krampuskränzchen im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25. Es herrschte sehr gute Stimmung, obwohl der Besuch etwas schwächer war als in den letzten Jahren.

Im Terminkalender bitte vormerken:

9. Februar 2017: Um 15 Uhr findet unser nächstes Heimattreffen im „Hofbräu zum Rathaus“, 1080 Wien, Florianigasse 2 statt.

18. Februar 2017: Ab 19 Uhr findet der „15. Ball der Heimat“ im ARCOTEL, ehemals Hotel Wimberger, 1070 Wien, Neubaugürtel 34-36 statt. Kartenbestellung: 01/718 59 19, Mo-Do 9-13Uhr.

4. März 2017: Um 15 Uhr findet das „Märzgefallenen Gedenken“ im Haus der Begegnung - Mariahilf, 1060 Wien, Königsegggasse 10 statt.

18. März 2017: Von 9:45 – 16 Uhr findet wieder das Symposium der jungen und mittleren Generation: „Unser kulturelles Erbe – althergebrachtes Kulturgut erhalten und erneuert in die Zukunft führen“ im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, statt. Anmeldung unter: 01/718 59 13. **Edeltraud Frank-Häusler**

Niederösterreich

Bezirksgruppe St.Pölten

Bei der Monatssitzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft am 20.1.2017 waren wieder 18 Landsleute anwesend. Bei der Planung für die Hauptversammlung am 17.3.2017, 1430 Uhr, wurde ein Vortrag von Klaus Seidler eingeleitet.

Die SLÖ St. Pölten plant für Mai 2017 eine dreitägige Reise ins Bäderdreieck nach CZ - Karlsbad, Franzensbad und Marienbad; der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. Um genaue Planungen betreffend Bus festlegen zu können, melden sich Interessenten bitte bei: Josef Gruber TelNr.: 06644400050, Franz Schaden TelNr.: 02742/71967, Franz Wallner TelNr.: 06769552009

Die nächste Monatssitzung findet am 17.2.2017 ab 1430 Uhr im Gasthof Graf statt.

Horn

Am Samstag, dem 21. Jänner, hatten wir unseren Jänner-Heimatabend im Gasthaus Blie.

- Unser Vereinslokal war voll besetzt, wir konnten 25 Landsleute begrüßen.



Erstmals anwesend war Herr Herbert Wildmann, der Sohn von Lmn. Karoline Wildmann. Alle freuten sich schon auf den Film „Eine Wanderung durch das Riesengebirge“, und wurden in Erwartungen nicht enttäuscht. Die wunderschönen Bilder von Lm. Klaus Seidler begeisterten, und ließen manche Erinnerung aufkommen. Gegen Schluss der Vorführung sangen einige das Riesengebirgslied mit. Vielen Dank, lieber Klaus!

Lm. Hans-Günter Grech trug das Gedicht „Rübezahl“ vor, das großen Anklang fand. Anschließend berichtete er über die Neuerungen in unserer Sudetenpost, und verteilte einige Exemplare der ersten „neuen“ Ausgabe.

Lm. Bittermann brachte einiges Organisatorisches vor, und nach einer längeren Pause hörten wir von Lmn. Eva Buchtele, gekonnt wie immer einige lustige Lieder, passend zum Fasching (a-capella).

Die Landsleute unterhielten sich prächtig, und erst gegen 19,30h war allgemeiner Aufbruch. Insgesamt war es ein sehr gelungener Abend!

Vorschau:

Samstag, 18. Februar, 19,00h, Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien; Samstag, 25. Februar, 16,00h, Heimatabend im Gasthaus Blie; Samstag, 4. März: Märzgedenken in Wien; - nähere Informationen folgen.

Terminavisos: Jahresausflug der Bezirksgruppe Horn zum Südmährer Kirtag in Niedersulz am Sonntag, dem 6. August! Bitte vormerken!

Oberösterreich

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Folgende Mitglieder haben im März 2017 Geburtstag: Maria Hartig am 14. 3., Horst Schubert am 6. 3., Helene Zimmermann am 14. 3. (94 J.). Wir wünschen alles, alles Gute und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Unsere Treffen sind jeweils am 2. Donnerstag eines Monats wie folgt: Donnerstag, dem 8. Februar um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Bitte vormerken: Im März ist unser Treffen im Cafe Hofer am Donnerstag, dem 9. März. Gleichzeitig machen wir aufmerksam, dass der Landesverband OÖ am Freitag, dem 3. März 2017 das März – Gedenken im Schlosspark in Enns mit Kranzniederlegung und Gedenkworte veranstaltet. Anschließend ist ein

Vortrag im Auerspergsaal des Schlosses Enns-segg. Wir laden dazu alle Freunde und Leser herzlich ein.
Ingrid Hennerbichler

**Verband der Südmährer
in Oberösterreich**

Die Verbandsleitung der Südmährer in Oberösterreich wünscht allen im Monat Februar geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße gehen an Frau Sandra Engertberger, 42 Jahre am 14.02., Herrn Josef Nohel, 87 Jahre am 15.02. und an Frau Emma Künstler, 87 Jahre am 27.02.
Walfriede Masa

Bezirksgruppe Wels

Ein neues Jahr hat angefangen und das gleich mit einem Versäumnis. Damit aber gleich einen Neujahrsvorsatz umgesetzt. Nämlich, suche nie die Schuld zuerst bei den anderen. Wir wollen uns daher bei den Landsleuten entschuldigen für die Nichterwähnung der Geburtsliste im Jänner. Es soll aber jetzt nicht minder herzlich nachgeholt werden.

Geburtstage im Jänner: Dr. Wolfgang Falb am 3., Angela Anton am 14., Emmerich Sengschmid am 16., Herta Haunschmied am 23., Hanna Hellebrand am 27., Gertraud Schaner am 27., Johann Schmotz am 27. Jänner.

Geburtstage im Februar: Elfriede Ruprecht am 7., Emma Forstner am 12., Hannelore Ecker am 21. Februar. Allen genannten Landsleuten alles Gute und die besten Wünsche für das neue Lebensjahr. Im Februar ist wieder eine Filmvorführung geplant. Mit einem Film, der unser Sudetendeutsches Thema behandelt. Der Titel ist noch offen, auf jeden Fall soll er wieder zur Diskussion und Gesprächen anregen. Am Samstag, 25. Februar um 15 Uhr im Herminenhof, Wels. Auch wenn der Fasching seinem Höhepunkt zustrebt, soll er uns nicht von unserem Thema abhalten. Wir würden uns über reges Interesse freuen. Ein wichtiger Termin soll auch angekündigt werden. 4.-März Gedenkstunde - siehe Seite 16. Auskunft über Mitfahrmöglichkeit bei Rainer Ruprecht, Tel 0699-1277 2050. Das Büro im Herminenhof ist jeden 1. Und 3. Dienstag im Monat besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht.

**Böhmerwaldbund
Oberösterreich**

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in OÖ gratuliert zu den Geburtstagen im Monat 2/2017: Hoffelner Maria, Eder Maria, Königsecker Hannes, Zeilinger Erika, Dipl.Ing. Lindl Winfried, Krenauer Pauline, Ing. Schinagl Herbert, Feirer Kurt, Posset Margarete, Polasek Viktor, Proksch Ernst, Füreder Anton, Trünel Edith, Pfleger Heidemarie

**Termine der SL Oberösterreich
Vorschau März:**

3. März 15 Uhr 4.März-Gedenken in Enns
7. März 14 Uhr Kaplitzerrunde im Klosterhof in Linz; 8. März 19 Uhr Stammtisch der Gruppe Freistadt, Gasthof Jaunitz; 9. März 15 Uhr monatliches Treffen im Cafe Hofer in Enns
10. März 15 Uhr monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises im U Hof in Linz
28. März 18.30 Uhr Stammtisch beim Knödelwirt in Wels

Salzburg

Wieder möchten wir auf unseren monatlichen Stammtisch im „Stieglbräu“, Rainerstraße 12, 5020 Salzburg hinweisen. Wir treffen uns jeweils am 3. Dienstag im Monat, also am 21. Februar, 21. März und am 20. Juni 2017. Im April veranstalten wir am 11. eine Feier zum Osterfest und am 9. Mai eine Muttertagsfeier. Der Beginn ist jeweils um 14 Uhr, 30. Im Juli und August entfällt der Stammtisch. Schon jetzt kündigen wir das Totengedenken bei unserem Ehrenmal am Kommunalfriedhof an. Beginn jeweils um 14.30 Uhr. Zu den Feierstunden ergehen noch gesonderte persönliche Einladungen. Peter Weinlich, Reinhard Heinisch.

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Am SAMSTAG, dem 18. Feber findet der 14. BALL DER HEIMAT im Arcotel (Wimberger) in Wien 7, Neubaugürtel 34 statt. An dieser gesellschaftlichen und sehr familiären Veranstaltung sollten alle unsere Kameraden und Freunde von einst und jetzt, die Landsleute und vor allem deren Kinder und Enkelkinder sowie Bekannte anwesend sein. Dies gilt auch für das 4. März-Gedenken am SAMSTAG, dem 4. März, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse.

Sudetendeutsche Schimeisterschaften am 25. und 26. Feber in Lackenhof am Ötscher! Ganz besonders laden wir zum 3. Symposium - Kultur - am Samstag, dem 18. März ins Haus der Heimat ein!

Es folgen: der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Augsburg, das Kreuzbergtreffen am 18.6. in Klein-Schweinbarth, das Böhmerwäldler-Treffen in Linz; 6. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg (17.9.), um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (keine Gewähr auf Vollständigkeit).

Wir sollten bei all diesen Veranstaltungen in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein - wir gedenken dabei der unmenschlichen Vertreibung!

Vorsprachen sind jeweils am Mittwoch ab 16 Uhr im Haus der Heimat Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at) möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit!

**SUDETENDEUTSCHER
VOLKSTANZKREIS:**

Die nächste Übungsstunde findet am MONTAG, dem 13. Feber, ab 19 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG (Sudetendeutsche) statt. Dazu laden wir herzlich alle Interessierten jedwedem Alters recht herzlich ein - kein Eintritt. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten. Der nächste Termin ist am 13. März.

3. MÄRZ: BLUTSPENDEAKTION
Siehe Seite 16

4. MÄRZ: GEDENKSTUNDE für die Opfer des 4. März 1919
Siehe Seite 16

ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN:

Bei den Trachten- Bällen des Verbandes Österr. Landsmannschaften wurden wir bei den Einzügen immer mit großem Beifall bedacht!

3. MÄRZ: Blutspendeaktion - siehe Seite 16.
4. MÄRZ: GROSSE GEDENKSTUNDE - siehe Seite 16.
7. MÄRZ: „Federnschleiß´n mit Federhoh´n“ im Haus der Heimat, Wien 3, Steing. 25/Hoftrakt/2.Obergeschoß.

46. BUNDESSCHIMEISTERSCHAFTEN

der Sudetendeutschen Jugend Österreich und der Mittleren Generation sowie der SLÖ am 25. und 26. FEBER 2017 in LACKENHOF am Ötscher, Niederösterreich
Jedermann, gleich welchen Alters, egal ob Mitglied der SdJÖ oder der SLÖ oder nicht, kann an diesen Schimeisterschaften teilnehmen. Alle Schifahrbegeisterten aus allen Bundesländern und auch alle Freunde sowie Bekannten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen!

Ort: Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich
Unterbringung: im Gasthof Pöllinger in Langau (ca. 3 km vor Lackenhof), das Bett mit Frühstück kostet 34 Euro (Einzelzimmer um 3 Euro mehr), plus Ortstaxe 1.50 Euro. Es gibt auch eine Übernachtungsmöglichkeit für junge Leute im geheizten Extrazimmer (Schlafzeug, Luftmatratze, Decken ...) sind selbst mitzubringen, Unkostenbeitrag 3 Euro.
Bitte keine eigenen Zimmerbestellungen vornehmen, diese nur über die SdJÖ machen!
Samstag, 25.2.: ganztägige Trainingsmöglichkeit 19 Uhr: Startnummernverlosung mit gemütlichem Beisammensein im GasthofPöllinger in Langau

**HERINGSCHMAUS AM ASCHERMITT-
WOCH IM HAUS DER HEIMAT!**

Der traditionelle Heringschmaus findet ab 19.30 Uhr am Aschermittwoch, dem 1. März im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt, der von der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation ausgerichtet wird.

Recht herzlich dazu eingeladen sind alle Freunde, Kameraden und natürlich auch interessierte Landsleute! Um alles gut vorbereiten zu können - eine bestimmte Höchstanzahl von Teilnehmern ist gegeben. Wichtig ist welche Menge an Fisch usw. benötigt wird - bitten wir um Voranmeldung bis spätestens 16. Feber bei der Sudetendeutschen Jugend, Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at (mit genauer Angabe der Personenanzahl)! Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Unter anderem werden ein köstlicher Heringssalat, Lachs, Makrelen, Schinkenrollen, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns auf Euer bzw. Ihr Kommen!

**SYMPOSIUM: „UNSER KULTURELLES
ERBE - ALTHERGEBRACHTES KULTUR-
GUT ERHALTEN UND ERNEUERT IN DIE
ZUKUNFT FÜHREN!“**

In knapp einem Monat findet dieses Symposium statt. Wir laden dazu herzlich ein und

ersuchen die Gruppen der Landsmannschaft sowie alle Landsleute um deren (dringende) Mithilfe. Sprechen Sie mit den in Frage kommenden Personen, vor allem mit den eigenen Kindern und Enkelkindern, informieren Sie diese und „animieren“ Sie diese zur Teilnahme. Ohne Teilnehmer kann das Symposium nicht stattfinden!

Das Symposium findet am SAMSTAG, dem 18. MÄRZ 2017 im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt. Beginn ist um 9.45 Uhr, Ende gegen 16 Uhr.

Dieses ist für die junge und mittlere Generation - von ca. 16 bis etwa 60 Jahre aus ganz Österreich vorgesehen. Insbesondere die Nachkommen von älteren Landsleuten sind angesprochen. Ebenfalls herzlich eingeladen sind weitere Interessierte im vorgenannten Alter, egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht, Mitgliedschaft nicht erforderlich! Wir erwarten namhafte Referenten (Dr. Peter vom Böhmerwaldmuseum, Rainer Ruprecht von der Schöngengster- Sing- und Spielschar, Frau HOL Brigitta Appel vom Südmährischen Museum in Laa/Thaya und Frau Hertha Kutschera, eine der Kulturverantwortlichen der SLÖ) In der Mittagspause gibt es ein gutes Essen, ebenso Kaffee, Tee und Kuchen.

Um alles sehr gut vorzubereiten ist eine ANMELDPFLICHT unbedingt erforderlich - bitte bis zum 28. Feber

**Redaktionsschluss für die Folge 3 ist der 23. Feber 2017 um
12 Uhr Mittag. Die Zeitung erscheint am 9. März 2017. Wir bitten um
Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle
Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.**

**Haben Sie für die Seite 1 ein Erinnerungsfoto? Schicken Sie es mit einigen
Zeilen an die Redaktion.**

**Bitte senden Sie daher alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und An-
fragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich
(SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19,
Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

**VERANSTALTUNGSKALENDER
WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND**

Feber
13. Feber:19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)
17. Feber: 15 Uhr Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler mit dem Film „Unbekanntes Altvatergebirge-2. Teil“ im Restaurant Schmankerl in Wien 14, Hütteldorferstraße 139
17. Feber: 19,30 Uhr Vortrag der ÖAV Sektion Reichenberg, Ortsgruppe Wien: Die Alpenvereinssektionen in Prag und Böhmen und deren Geschichte und Hütten in Tirol im HdH (2.Stock)
18. Feber: 19 Uhr Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugasse 34-36, Kartenbestellungen: 01/718 59 19 Mo-Do 9-13 Uhr
22. Feber 18,30 Uhr Lesung „Tue, was getan werden muss“ Jan Patočka und die Charta 77 im Tschechischen Zentrum Wien in Wien 1, Herrengasse 17
25./26. Feber: Bundesschimeisterschaften der SdJÖ und mittleren Generation sowie SLÖ in Lackenhof am Ötscher. Anmeldung bitte ehest: 01/718 59 13 od. office@sdjoe.at

Vorschau

1.März 19,30 Uhr Heringschmaus der SdJÖ und mittleren Generation im HdH (2.Stock). Anmeldung: 01/718 59 13 od. office@sdjoe.at
3. März: Blutspendeaktion - siehe Seite 16.
4. März 15 Uhr Märzgefallenen Gedenken im Haus der Begegnung Mariahilf in Wien 6, Königseggasse 10
12. März 9,30 Uhr Klemens-Maria-Hofbauer Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauer Platz

18. März 9,45 Uhr Symposium der jungen und mittleren Generation im HdH (EG). Anmeldung: 01/718 59 13 od. office@sdjoe.at
Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen

Bis 30. April 2017: Ausstellung „Gemälde, Grafiken, Aquarelle“ von Böhmerwäldler Künstlern und über dem Böhmerwald im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr
Bis 24. März 2017: Ausstellung „Im Zeichen der drei Deklarationen.“ -Der Adel in der Tschechoslowakei 1938-1945 - in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte in der Universität Wien in Wien 9, Spitalgasse 2-4. Mo.-Fr. 9 bis 18 Uhr
Bis 1. Mai 2017: Julius-Tandler-Ausstellung im Waschsalon Nr. 2 im Karl-Marx-Hof in Wien 19, Halteraugasse 7. Do 13 bis 18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr
Bis 31. März 2017: Ausstellung „Jugendstilarchitektur in Böhmen, Mähren und Schlesien“ im Tschechischen Zentrum Wien in Wien 1, Herrengasse 17. Mo, Mi, Do 10 bis 17 Uhr, Di 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 16 Uhr, Sa 4.2. u. 4.3. 10 bis 15 Uhr
Bis 17.4.2017: Ausstellung „Das Glas der Architekten. Wien 1900-1937“ in der Ausstellungshalle des Museums für Angewandte Kunst (MAK) in Wien 1, Stubenring 5. Di 10 bis 22 Uhr, Mi - So 10 bis 18 Uhr, freier Eintritt Do 18 bis 22 Uhr; Führungen Schwerpunkt GLAS: Sa 15 Uhr, So 14 Uhr
Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.

SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT
Landesverband OÖ / Bezirksgruppe Enns-Neugablonz – Steyr

EINLADUNG

zum „März - Gedenken“ Enns,
Freitag den 3. März 2017

PROGRAMM

- 15 Uhr: Gedenkstunde
beim Sudetendenkmal im Schlosspark Enns.
Begrüßung, Kranzniederlegung und Gedenkworte.
Musikalische Umrahmung: Bläserduo der Stadtkapelle Enns.
 - 16 Uhr: Vortrag
im Auerspergsaal des Schlosses Ennsegg (1. St.).
Referent: Prof. Mag. Wolf Kowalski
- Thema: „Der 4. März 1919, Ausgangspunkt der sudetendeutschen Tragödie“.
- Ausklang im Saal und im Foyer bei kleinem Büffet.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Bananenschnitten

<p>Zutaten: 4 Dotter, 4 Schnee, 140 g Zucker, 1 Vanillezucker, 4 Essl. heißes Wasser, 160 g Mehl, 2 Msp. Weinsteinbackpulver Belag: 1Pkt. QimiQ Vanille, ¼ l Obers, 1,20 kg Bananen Glasure: ¼ l Obers, 250 g, Kochschokolade Selbstgemachte Schokoglasur: Obers kurz aufkochen, Schokolade hineingeben und rühren bis die Schoko sich mit dem Obers gut vermischt hat. Temperatur reduzieren.</p> <p>Zubereitung: Dotter, Zucker, Vanillezucker und heißes Wasser schaumig rühren.</p>	<p>Mehl mit Backpulver vermischen abwechselnd mit dem Schnee in die Masse unterheben. Teig auf ein mit Backtrennpapier ausgelegtes Blech geben und bei 170°C circa 15-20 Minuten backen. Wenn das Biskuit abgekühlt ist, Ribiselmarmelade gleichmäßig aufstreichen. Bananen in schräge (5 mm dünne) Scheiben schneiden und auf die Marmelade eng auflegen. QimiQ etwas aufrühren und dann gemeinsam mit Obers steif schlagen. Mit einer Teigspachtel auf die Bananen streichen. Zum Schluss Schokoglasur darüber gießen. Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech</p>
---	---

Sudetendeutsches Gedenken

zum 98. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich
und zum Selbstbestimmungsrecht
72 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerlässliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Samstag, 4. März 2017, 15.00 Uhr
Haus der Begegnung Mariahilf
1060 Wien, Königseggasse 10

NIEMAND IST VERGESSEN
Es spricht LAbg. a.D. Dr. Rüdiger Stix

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich in TRACHT!
Bringen Sie Ihre Familie und Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter! Einlaß ab 14.30 Uhr - Um pünktliches Erscheinen wird gebeten! Eintritt frei, Spenden erbeten!

Sehr schwierige Parkplatzsituation!
Zu erreichen mit der U3 Haltestelle Neubaugasse und mit der Autobuslinie 57A Haltestelle Esterhazygasse.

Die musikalische Umrahmung erfolgt durch den Musikverein Leopoldau

Zum Gedenken an diese ersten Blutopfer unserer Volksgruppe wird eine
BLUTSPENDEAKTION

am Freitag, 3. März 2017 von 15.00 bis 17.00 Uhr in der Blutspendezentrale des ROTEN KREUZES,
Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeiten) durchgeführt.

Daran kann jedermann ab 18 Jahren teilnehmen. Erstdspender dürfen nicht über 60 Jahre sein, ab 65 Jahren darf die letzte Blutspende nicht mehr als 10 Jahre zurückliegen und man muss gesund sein!
Bitte Personalausweis mitnehmen

Werte Abonnentinnen und Abonnenten!

Die Zahlscheine für Bezieher aus Österreich sind dieser Ausgabe unserer Zeitung beigelegt. Für die ausländischen Bezieher sind die Zahlscheine per Post unterwegs.

Sudetenpost IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.
Die Zeitung erscheint einmal im Monat.
Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00,
Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. -
Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 - IBAN: AT532032032100240757,
BIC ASPKAT2LXXX
Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.
IBAN: DE4374090000000089869, BIC GENODEF1PA1.
Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

OFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Gallneukirchen.
Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundliegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. - Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00. - , Übersee € 65,-. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 - IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX.
Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000.
IBAN DE 4374090000000089869, BIC GENODEF1PA1.
Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien